

ARBEITSMATERIAL

**KULTURGESCHICHTLICHE
ZINNFIGUREN**

KULTURBUND DER DDR

Herausgegeben vom Kulturbund der DDR, Zentrale Kommission Natur und Heimat des Präsidialrates, Zentraler Arbeitskreis „Kulturgeschichtliche Zinnfiguren“

104 Berlin, Hessische Str. 11/12, Tel. 2 82 97 44

Redaktion: Dr. Fritz Kunter (verantwortlicher Redakteur), Prof. Dr. Hans-Günter Eschke, Wolfgang Friedrich, Wolfgang Herfurth, Wolfgang Thaden, Harry Weinrauth.

Druckerei: Bezirksdruckerei „Erich Weinert“ Neubrandenburg, Betriebsteil Pasewalk

Als Manuskript gedruckt — Redaktionsschluß 15. März 1975

Bezugspreis: 3,70 M

Ag 203/179/75 P II/13/1 1.0 8/75 1428

Kulturgeschichtliche Zinnfiguren

– Arbeitsmaterial –

Was, wäre zu fragen, ist unser Erbe?

Aus dem Referat „Kulturbund und kulturelles Erbe“ von Prof. Hans Koch veröffentlicht im „Sonntag“ 21/75

Nach dem Begriff „kulturelles Erbe“ zu fragen, ist besonders deswegen aktuell, weil herkömmlicherweise darunter hauptsächlich, zum Teil fast ausschließlich, das Erbe der verschiedenen Künste, besonders der Literatur, der bildenden Kunst, der Architektur, der Musik, der künstlerischen Folklore usw., verstanden wird, schon weitaus weniger das Erbe der Wissenschaft, der philosophischen Tradition.

Trotz der großen Bedeutung, die dieses Erbe selbstverständlich hat und immer haben wird, birgt aber eine ausschließliche Konzentration auf dieses Erbe, auf solche Teile geistesgeschichtlicher Entwicklungslinien, besonders anspruchsvollster Art, die Gefahr, daß es als exklusiv mißdeutet wird, zu sehr als Gegenstand kleiner Gruppen von Kennern.

Dazu kommt in der Praxis unserer Beschäftigung mit dem Erbe eines: die notwendige Hervorhebung gerade dieses künstlerischen, geistesgeschichtlichen Erbes aus Anlaß von Jubiläen, aus Anlaß von runden Geburtstagen, die den Anspruch unserer Gesamtgesellschaft, unseres Staatswesens auf dieses Erbe repräsentativ und feierlich dokumentieren. Diese Notwendigkeit führt aber bei ungenügender Kenntnis methodologisch zu dem Eindruck, daß der Umgang mit dem Erbe denn doch gewissermaßen eine Sonn- und Feiertagsangelegenheit sei, daß er, stark überspitzt gesagt, doch ein wenig rituellen Charakter trage, mehr oder weniger also repräsentative Konvention sei. Alle solche Vorstellungen stehen im Widerspruch zum tatsächlichen Wesen des kulturellen Prozesses selbst.

Der reale kulturelle Prozeß – das ist im Kern der Sache zunächst in einer menschheitsgeschichtlichen Größenordnung der Prozeß der Herausarbeitung, des „Herausschaffens“, wie Marx sagt, aller produktiven Kräfte, Fähigkeiten, Talente, Bedürfnisse, Genüsse, Kenntnisse, durch die gesellschaftliche Individuen sich aus dem Tierreich herausheben, durch die sie zunehmend die Natur und ihre eigene gesellschaftliche Organisation, ihr Zusammenleben in Gemeinschaften, beherrschen und regeln lernen. Es ist der Prozeß der ständigen Erweiterung und der sozialen Weitergabe (wenn man so will, wie es Kurella einmal gesagt hat, der außerbiologischen Vererbung) aller dieser Kenntnisse, Fähigkeiten, Talente, die in dieser oder jener Weise zu objektiver Existenz herausgestellt sind und von jeder neuen Generation angeeignet werden müssen. Ich sehe in der Kultur eine der grundlegenden sozialen Bewegungs- und Entwicklungsformen jener Art von Materie, die die Philosophen Gesellschaft nennen. Mir erscheint das kulturelle Erbe zunächst in Analogie zu einem allerdings etwas unscharf gewählten genetischen Ausdruck jenes Erbmaterial, jene jeweils notwendige Ganzheit der Erbinformation darzustellen, auf deren Grundlage sich die menschliche Gattung fortschreitend entwickelt.

Wenn ich hier so pronociert die Kulturerzeugnisse als Erbgrundlage aller Weiter- und Höherentwicklung der gesellschaftlichen Individuen herausstelle, dann wissen wir als historische Materialisten, daß es diese gesamtmenschliche, diese allgemeinmenschliche Entwicklung als solche lediglich in der gedanklichen Abstraktion gibt, daß sie konkrete und reale Gestalt erst im Zusammenhang mit dem Wirken zweier anderer Gruppen von Gesetzen der sozialen Entwicklung erhält:

Erstens im Zusammenhang mit der Klassenscheidung und dem Klassenkampf. Das ist die Entwicklung dieses Allgemeinmenschlichen und Gesamtmenschlichen in scharfen und komplizierten antagonistischen Klassenwidersprüchen, in der geschichtlichen Stufenfolge der verschiedenen Epochen ökonomischer Gesellschaftsformationen. Das bedingt die dialektische Einheit des Allgemeinmenschlichen und des Klassenmäßig-Sozialen in der Kultur. Solange unter dem unbedingten Primat des Klassenmäßig-Sozialen Klassenkampf auf der Erde herrscht, wird diese Einheit in dieser Weise existieren und das Klassenmäßige das Primat haben. Aber nichts gibt uns auf der anderen Seite das Recht, kulturelle Erscheinungen außerhalb dieser Einheit zu sehen, sie ausschließlich auf klassenmäßig-soziale Gesichtspunkte zurückzuführen.

Ich werde an konkreten Streitpunkten gegenwärtiger Erbe-Diskussionen noch zu zeigen versuchen, daß die Abstraktion von dieser dialektischen Einheit der Gegensätze, daß die Verzerrung dieses Primats zum Einzelnen und zum Ganzen das Erbe-Verhältnis und das Erben nicht nur stört, sondern streng genommen theoretisch verbietet.

Zweitens: Die zweite Gruppe von Gegensätzen, der diese ganz kurz skizzierte Entwicklung unterworfen ist, wird dadurch charakterisiert, daß sich die sozial-klassenmäßige und die kulturelle Entwicklung der Menschheit keinesfalls in einer globalen Einheit vollzieht, sondern höchst ungleichmäßig in jeweils historisch besonderen Gemeinschaften von Menschen: in Gentes, Stämmen und Stammesverbänden, Völkerschaften und Völkern, in Nationen und schließlich in internationalen Gemeinschaften, deren heutige höchste Entwicklungsform das Sowjetvolk als eine neue historische Gemeinschaft von Menschen ist, deren höchste kulturelle Existenzform heute die multinationale Sowjetkultur ist.

Die widerspruchsvolle dialektische Einheit von Lokalem und Internationalem, vom Nationalem und Internationalem in der Kultur ist eine wichtige Triebkraft kultureller Entwicklung. Sie stellt aber gleichzeitig die Problematik des, wenn ich es einmal so nennen darf, Erbe-Potentials dar, das der sozialistischen Aneignung in unsere Kultur harrt, ständig neu und immer weitgreifender, immer tiefer in internationale Prozesse der Weltkultur hineinführt. Diese Problematik verquickt sich mit den Ideen, mit der Gefühlsentwicklung des sozialistischen Internationalismus und des sozialistischen Internationalismus.

Soweit zunächst ganz thesen- oder auch hypothesenhaft zu einigen inhaltlichen Grundlagen des Umfangs unseres Erbe-Verhältnisses, gewissermaßen vom kulturellen Prozeß selber her. Dazu kommt unser sozialistischer, klassenmäßiger Anspruch als ein inhalts- und umfangbestimmendes Element, unseres Erbe-Verhältnisses. Es wird bekanntlich von der Arbeiterklasse bestimmt. Aber was heißt das denn eigentlich? Ich glaube, darüber müssen wir uns unbedingt austauschen. Wir lesen beispielsweise, daß das kulturhistorische Erbe, das in der DDR auf uns zu kommt, insbesondere soweit es künstlerisch sehr anspruchsvoll ist, der Bedürfnisstruktur der Arbeiterklasse unangemessen sei.

Sachte — erstens, so genau wissen wir es nicht. Wir kennen nämlich nicht die soziale Zusammensetzung nicht nur der 28 Millionen Museumsbesucher und der viel, viel mehr Millionen, die sozusagen eintrittsfrei beispielsweise Gipfelleistungen der Bau- und Denkmalkunst bewundern, und wir denken zu wenig an eine Fülle solcher Tatsachen, wie sie das Kulturleben unserer Republik ständig liefert, daß zum Beispiel der Berliner Tierpark eine der größten Kunstgalerien der Republik ist, die ständig geöffnet hat.

Vor allem aber:

Was bestimmt eigentlich die Rolle der Arbeiterklasse im Prozeß der Erbe-Aneignung? Zweifellos nicht nur ihre momentane Bedürfnisstruktur, und ich glaube, wir müssen uns gegen gewisse Verzerrungen und gegen gewisse Fetischisierungen der Arbeiterklasse und ihres Kulturanspruchs, wenn sie sozusagen allzu konkret aufgefaßt werden, zur Wehr setzen. Wenn wir Kulturpolitik machen, so haben wir eben nicht nur aus dem Bedürfnis ein Material, um mit Marx zu reden, sondern umgekehrt aus dem Material ein Bedürfnis zu erzeugen. Dann besteht die kulturelle Bewegung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft eben nicht nur — ich halte das für ein tiefes Mißverständnis, auch wenn es darüber viel Streit gibt — aus der kulturellen Selbstbewegung der Arbeiterklasse als solcher. Ich weiß, wie heftig diese These gerade von kulturwissenschaftlichen theoretischen Vertretern der Intelligenz bestritten wird. Ich persönlich halte daran fest, daß im sozialen Auftrag und Interesse der führenden Arbeiterklasse die höchste Entfaltung der sozialkulturellen Funktion der Intelligenz zur Hebung des kulturellen Lebensniveaus des ganzen Volkes ein Wesenszug des kulturellen Fortschritts in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft ist, und daß die Erhöhung des Anspruchs an die Intelligenz in dieser Hinsicht ein Kernstück der Intelligenzpolitik der Arbeiterklasse und ihrer Partei ist. Ich korrigiere mich, wenn man mir nachweist, daß ich das 13. Plenum völlig mißverstanden habe.

Ich möchte nur ein Beispiel nennen. Nehmen wir die Pirkheimer-Gesellschaft. Ich kenne doch das ironische Naserümpfen über diesen „exklusiven Verein“, über dieses „elitäre Zeug“, das dort angeblich betrie-

ben wird. Nun wieder mal sachte. Ich glaube kein Verdienst des Ministeriums für Kultur und der Verlage zu schmälern, wenn ich behaupte, daß wir ohne diesen „exklusiven Verein“ nicht die hohe Kultur des Massenbuches hätten, die Millionen zugute kommt und dazu noch einigen internationalen Kredit einbringt.

Aber zweitens und hauptsächlich, was diese Frage der Rolle der Arbeiterklasse betrifft: Die kulturelle Arbeit der Arbeiterklasse, gerade auch in bezug auf die Erbe-Aneignung, wird eben nicht schlechthin von ihren momentanen Bedürfnissen und gar nicht von den Bedürfnissen sozusagen des einzelnen Arbeiters bestimmt, sondern durch den geschichtlichen Platz der Herrschaft der Arbeiterklasse als der historisch letzten Form der Klassenherrschaft, mit deren Entwicklung sich zugleich der allmähliche Übergang in eine klassenlose Gesellschaft vollzieht. Diese historische Stellung verpflichtet die Arbeiterklasse und das ganze Volk in der sozialistischen Gesellschaft zu einer Tiefe und Breite der Aneignung des kulturellen Menschheitserbes, wie noch keine Klassenherrschaft zuvor, und ich halte es für falsch und gefährlich, sozusagen Arbeiterklasse und Volk im Namen der tatsächlichen und realen Führung der Arbeiterklasse doch ein wenig auseinanderbringen zu wollen.

Es wird oft von der Weite des Kulturbegriffs gesprochen, den der VIII. Parteitag und das 6. Plenum gleichsam konstituiert haben, und aus dem nun auch ein weiter Erbe-Begriff folgt. Was ist Kulturerbe? Wie verhält es sich beispielsweise zum Geschichtserbe im ganzen? Das 6. Plenum hat eindeutig klargestellt, daß die Geschichtsbeziehung ein wesentlicher Teil unserer Kultur ist, daß es ohne dieses, wie Becher sagt, Sich-der-eigenen-Wurzel-bewußt-Werden im Grunde genommen keine sozialistische Kultur gibt. Es erhebt sich die Frage: Wie weit liegt das Kulturelle im geschichtlichen Prozeß der Klassenkämpfe und politischen Prozesse selbst? Mir scheint dieses Problem so rein theoretisch nicht. Es hat viel mehr mit der Praxis unserer Arbeit zu tun und nicht ausschließlich mit dessen geschichtspropagandistischer Seite, sondern mit den kulturell-erzieherischen Wirkungsmöglichkeiten sozialistischer Beziehungen zur Geschichte. Die Grenzen zwischen Kulturerbe und zwischen dem Gesamtbegriff Geschichtserbe sind hier sehr fließend. Nehmen wir unsere Beziehungen zum Bauernkrieg, dessen 450. Jahrestag wir begehen. Ich sehe einmal ganz ausdrücklich und absichtlich von seinen künstlerischen Erscheinungen und künstlerischen Manifestationen ab. Ich bitte also, die politisch-reale und politisch-ideologische Bewegung der verschiedenen Klassenkräfte im Bauernkrieg ins Auge zu fassen.

Beziehen wir uns eigentlich nur auf diese Bewegung von Klassenkräften, auf die soziale Objektivität dieser gewaltigen Kämpfe, nur auf ihren objektiven historischen Platz und ihre Bedeutung, auf die objektiven geschichtlichen Lehren, die uns der deutsche Bauernkrieg natürlich auch heute noch vermittelt? Manchmal kommt es beispielsweise im Geschichts-

unterricht und zum Teil auch im Literaturunterricht tatsächlich so heraus, als bezögen wir uns nur auf die objektiven geschichtlichen Inhalte und die realen geschichtlichen Lehren. Aber in der Realität ist es doch nicht so, das Spektrum der geschichtlichen Erinnerung wesentlich weiter und viel differenzierter. Diese Erinnerung bezieht sich auf die ungeheuren Leiden und Erniedrigungen der Bauern ebenso wie auf ihr Aufbegehren, ihren leidenschaftlichen Kampfesmut, ihren Opfersinn, kurz und gut, auf jene dialektische wirkliche Einheit des Klassenmäßigen und Allgemeinmenschlichen, von dem die Rede war. Dies zum ersten. Zum zweiten: Engels hielt die geschichtliche Rückerinnerung an den Bauernkrieg durchaus nicht allein aus politisch-strategischen Gründen für wertvoll. Ich zitiere mit einer gewissen Betonung noch einmal aus seiner Einleitung zum „Bauernkrieg“:

„Es gab eine Zeit, wo Deutschland Charaktere hervorbrachte, die sich den besten Leuten der Revolution anderer Länder an die Seite stellen können, . . . wo deutsche Bauern und Plebejer mit Plänen schwanger gingen, vor denen ihre Nachkommen oft genug zurückschauern. Es ist an der Zeit, gegenüber der augenblicklichen Erschlaffung (1850) die ungefügen, aber kräftigen und zähen Gestalten des großen Bauernkrieges wieder vorzuführen.“

Und die Müntzersche Idee und Strategie der Volksreformation enthält in sich nicht allein einen objektiven geschichtlichen Bezug, sondern in der Idee, daß die Macht gehören solle dem gemeinen Manne, zugleich eine Vorahnung einer anderen, neuen Lebensmöglichkeit der menschlichen Gattung.

Das soll heißen: Wir erinnern uns an den Bauernkrieg als einer Erscheinung, die eine reiche Dialektik objektiver und subjektiver, klassenmäßiger und allgemein-menschlicher, gesellschaftlicher und individueller und gattungsmäßiger Bezüge in sich birgt, die uns darum die Erinnerung zu einem Erlebnis macht, das heißt zu einer Beziehung, die auch unmittelbar für das eigene Ich bedeutungsvoll ist und die aus diesen Gründen, in dieser reichen Einheit dialektischer Beziehungen einen Wert für uns besitzt, einen kulturellen Wert. Diese Wertbestimmung aber ist übertragbar, mit ihr konnte man 1850 eben nicht nur schlechthin politische und ideologische Lehren ziehen, sondern der augenblicklichen Erschlaffung, wie Engels schreibt, gegenübertreten. Damit können wir heute Erlebnisse der Selbstbetätigung und des Selbstbewußtseins, der Kräftigung unserer Ausdauer und Energie, der Formung unserer Charaktere bewirken helfen.

Die Erbe-Beziehungen, die Erinnerung an Geschichtliches, ist als eine Objekt-Subjekt-Beziehung immer ideologisch gerichtet und bestimmt. Aber wir wissen, daß Lassalle den Bauernkrieg für eine reaktionäre Erscheinung hielt, daß er daher auch zu einer völlig anderen kulturellen

Bewertung des Bauernkrieges kam als Marx und Engels. Das zeigt zugleich — mir scheint das wichtig für Probleme der Erbe-Diskussion, die augenblicklich im Gange ist —, daß die Ideologiewirkung des Erbes sozusagen keineswegs mechanisch vom Gegenstand, vom Objekt, von der geschichtlichen Erscheinung ausgeht, sondern wesentlich subjektiv, vom Standpunkt der eigenen Weltanschauung, der eigenen Ideologie, der eigenen Interessen und Bedürfnisse durchdrungen und konstituiert wird.

Wenn ich also behaupte, daß unsere Beziehung auf den Bauernkrieg, unsere Erinnerung an ihn, unsere Wertvorstellung vom Bauernkrieg zu einer objektiven geschichtlichen Erscheinung, zugleich eine außerordentliche gewichtige Kulturbeziehung und Kulturerscheinung ist, behaupte ich damit auch etwa, daß nun die ganze Geschichte sich in Kultur auflöst? Ich möchte ein Gegenbeispiel bringen:

Genau 450 Jahre vor dem Bauernkrieg fand in dem sich herausbildenden deutschen Feudalstaat ein anderer Bauernaufstand statt, der sich bis hin zur frühbürgerlichen Revolution eine der großen Erhebungen bäuerlicher Massen war. Vor genau 900 Jahren, im Jahre 1075 standen Bauernheere zwischen Eisenach und der Unstrut. Sie zerstörten Burgen der Feudalherren bis auf die Grundmauern. Sie wurden schließlich bei Sondershausen von den überlegenen Truppen Heinrichs IV. endgültig geschlagen.

Wieso aber kommt denn das 900jährige Jubiläum dieses anderen, sagen wir mal Bauernkrieges, dieses Volkskampfes der sächsischen Bauern in unseren 450-Jahr-Feiern des Bauernkrieges bestenfalls als eine Fußnote vor? Gewiß trug der Sachsen-Aufstand gegen die Zentralgewalt, in dessen Folge es zu jener Bauernerhebung kam, politisch andere Züge als die Kämpfe des Jahres 1525. Aber dennoch ist ein antifeudaler Inhalt, ist der Charakter bäuerlichen Klassenkampfes unübersehbar. Ist dieses Geschichtsereignis von 1075 weniger unser Erbe als das von 1525? Ja, es ist weniger unser Erbe, unter anderem aus kulturellen Gründen, denn von jenem reichen Beziehungsgewebe, das uns eine so weitgefächerte kulturelle Traditionsbeziehung auf das Jahr 1525 ermöglicht, ist aus dem Volkskampf der sächsischen Bauern kaum etwas überliefert.

Eine andere Frage in diesem Zusammenhang: In der Kultur der deutschen Arbeiterbewegung spielte lange Zeit der Schlußgesang aus Lenaus „Die Albigenser“ eine Rolle. Dem Schlußvers „Die Stürmer der Bastille“ geht ja die Aufzählung voran: „Den Albigensern folgen die Hussiten . . .“ Aber weshalb blieben auf der einen Seite revolutionäre häretische Bewegungen wie die der Waldenser, Hussiten, Taboriten und Täufer jahrhundertlang in der kulturellen Erinnerung des Volkes, und warum beflügelten sie noch die Kämpfe der Arbeiterbewegung? Und warum gilt das nicht für eine der größten häretischen Bewegung des Mittelalters, nämlich die der Brüder und Schwestern vom freien Geist, die durchaus Elemente einer revolutionären Ideologie hervorbrachten? Für

diese Elemente einer revolutionären Ideologie in der radikalen Ablehnung der Feudalordnung hat der Inquisitor Kerlinger aus Erfurt allein 200 ihrer Anhänger auf den Scheiterhaufen geschickt.

Warum stehen uns aber trotzdem bestimmte Elemente der geistigen Kultur und, wenn man so will, damit auch der Ideologie der herrschenden Feudalklassen, Elemente der Ritterkultur beispielsweise noch heute durchaus näher als die Elemente einer Bewegung, die aus Plebejern, Tagelöhnern, Dorfhandwerkern, kleinen Meistern der Städte unter anderem bestand? Vornehmlich deshalb, weil diese freigeistige Häresie nicht in der Lage war, zukunftsweisende ethische und kulturelle Werte und Normen zu entwickeln und auszubilden.

Ich bringe diese Bemerkungen ganz praktisch auch einer Reihe von Ortschroniken wegen, in denen der dialektische Zusammenhang zwischen Klassenkampf und Kulturentwicklung denn doch allzu mechanisch aufgefaßt wird, und in denen die kulturhistorische Bedeutung von Zeugnissen, die im Auftrage von herrschenden Klassen geschaffen wurden, besonders Sakralbauten, doch manchmal sehr unterschätzt wird. Das passiert ja im übrigen nicht nur bei Ortschroniken. Jede zukunftsweisende kulturelle und ethische Substanz bis hinein in Gedanken mittelalterlicher Mystiker, auf die sich noch Müntzer berufen konnte, bildet den Kern des Potentials für sozialistische Erbe-Beziehungen.

Das fordert aber sofort die Gegenfrage heraus: Wie halten wir es mit der Reaktion? In der deutschen Geschichte und Kulturgeschichte gibt es ja reaktionäres Erbe genug. Ist es für uns ganz einfach kein Erbe? In einer Mehrheit theoretischer Erwägungen und kulturpolitischer Manifestationen sieht es so aus. Schlagen wir beispielsweise – vielleicht irre ich mich – nicht kulturpolitisch einen Bogen um den Kyffhäuser und die mit ihm manifestierte Barbarossalegende? Jeder weiß, welche Wolken von nationalistischem und militaristischem Mief damit verbunden sind. Aber der historische Kern der Barbarossalegende, deren sich die Reaktion nachhaltig und nachwirkend bemächtigt hat, ist ein anderer. Die seit der Mitte des 14. Jahrhunderts allenthalben verbreitete Sage von der Wiederkehr Kaiser Friedrichs enthielt vor allem die Drohung, er werde die volksfeindlichen Priester und schmarotzenden Mönche zu Paaren treiben, und sie würden Mist auf ihre Tonsuren streuen müssen, um von der wütenden Volksmenge nicht erkannt und nicht gestäupft zu werden. In diesem Sinne geht es doch, methaphorisch ausgedrückt, darum, Kyffhäuser und Barbarossalegende in die von uns doch recht sorgfältig gepflegte kulturhistorische Landschaft des deutschen Bauernkrieges einzuordnen. Denn nicht alles, was in die Hände der Reaktion geriet, ist in seinem kulturhistorischen Kern reaktionär. Seit 30 Jahren, beginnend vor allem mit dem Werk Johannes R. Becher, ist unsere Erbe-Pflege in dieser Einsicht zugleich ein großes geistiges Reinigungswerk. Es wurde zunächst und vor allem an den komplizierten und frühbür-

gerlichen Humanismus geleistet. Der Hinweis auf die Befreiung Hölderlins aus seinem reaktionären Mißbrauch mag hier als ein Beispiel genügen. Aber dieses Werk ist noch nicht zu Ende. Franz Fühmanns Nacherzählung des Nibelungenliedes, Heiduczeks „Parzival“ machen nachdrücklich darauf aufmerksam, wieviel hier noch zu tun und wieviel hier noch zu gewinnen ist. Dies gilt faktisch für weite Teile der Kultur des Mittelalters, gilt für Jacob Böhme und manche geistigen Züge des Barock, das gilt für zahlreiche Erscheinungen der deutschen Romantik.

Aber dies ist nur die eine Seite der Antwort auf die Frage, wie wir es mit dem Erbe der Reaktion halten. In der BRD wird nicht nur versucht, heute auch die Beziehungen auf Dürer, Müntzer, auf Stauffenberg und andere Kräfte des antifaschistischen Widerstandes imperialistisch auszubeuten. Eine gleicherweise demagogische und dem Umfang nach noch stärkere Rückbeziehung auf die Fugger, den Truchseß von Waldburg, den Bauernschlächter, oder auf Ernst Jünger und auf Hitler selbst ist nicht zu übersehen. Da wird offen und direkt reaktionäres Erbe mehr oder weniger offen und direkt von einer uralt-neuen Reaktion in Dienst gestellt.

Aber wenn wir uns auf Geschichte, darunter eben auch auf Kulturgeschichte, beziehen, so beziehen wir uns auf die Kämpfe, und wir können die Reaktion und ihre weitergehenden Hinterlassenschaften nicht einfach aus dem Katalog unserer Erbe-Beziehungen herausstreichen, indem wir sagen, das ist nicht unser Erbe. Es ist unser Erbe, soweit wir in der Auseinandersetzung mit ihm, im geistigen Kampf kulturelle Werte des Hasses und der Verachtung, des Willens zur endgültigen Überwindung jener Kräfte hervorbringen. Auch diese Seite sollten wir nicht übersehen.

Vom Sinn der Beschäftigung mit kulturgeschichtlichen Zinnfiguren

Eigentlich stimmt die Überschrift nicht ganz. Denn je mehr man sich in die Sache hineindenkt, desto offensichtlicher wird es, daß hier nur anhand einer einzigen Leidenschaft über den Sinn der volkskünstlerischen Betätigung geredet werden muß.

Nun ist darüber schon häufig gesprochen und geschrieben worden. Es ist schon längst klargestellt, welchen Wert die Arbeit mit der Zinnfigur als Mittel der Volksbildung in Schulen und Museen hat, und wir können mit einem berechtigten Stolz feststellen, daß die Zahl der Aufträge größer, die Schar der Auftraggeber vielfältiger geworden ist. Der Kreis der Menschen, die unser Arbeitsgebiet als abseitig belächeln, nimmt ab. Mit dieser gesellschaftlichen Anerkennung, die wir finden, dürfte der Sinn unseres Tuns gewogen und nicht für zu leicht befunden sein. Unsere Gesellschaft bejaht und unterstützt und fordert uns — also ist alles in Ordnung.

Und da schleicht sich eine Frage ein: Was ist nun mit den Sammlern — und das ist sicherlich die Mehrheit —, die, aus welchen Gründen auch immer, sammeln, bemalen, aufstellen, ohne in einer Schule oder in einem Museum an das Licht der Öffentlichkeit zu treten? Hat auch ihr Tun einen Sinn, der gesellschaftlich genauso anerkannt wird, wie die Arbeit der ausstellenden Sammler? Zu dieser Frage gibt es in unseren Arbeitsmaterialien bislang kaum Aussagen.

Das heißt, es werden schon Erscheinungen beschrieben. So bei Meister Frauendorf, der manch köstliche Episode aus seinen reichen Begegnungen mit Sammlern und deren Frauen zum Besten gegeben hat.

Aber was treibt den Sammler dazu, vor den Augen der Ehefrau den Preis der Figuren zu drücken? Warum läßt sich der Sammler, dessen bessere Ehehälfte für seine Leidenschaft kein Verständnis aufbringt, die Figuren in den Betrieb oder an einen Kollegen senden? Die häufigste Antwort auf solche Fragen ist der Hinweis auf das Kind im Manne. Eine solche Antwort ist bequem, weil rasch bei der Hand. Fällt sie nicht ein wenig dürrftig aus? Sie tröstet, aber befriedigend ist sie nicht, also schwach. Und ihre Schwäche wird um so offenkundiger, je mehr Frauen sich mit Zinnfiguren beschäftigen — und da ist die Barometertendenz steigend. Früher konnte man sagen: Die Frauen machen in ihrer Freizeit etwas zweckvoll Nützliches. Den gestrickten Pullover kann man tragen, mit den selbstgenähten Puppenkleid kann das Töchterchen spielen. Bei alledem hat man außerdem Geld eingespart. Daß die Frau, die ihre Familie „bestrickt“, sich außerdem über das von ihr selbst entworfene Muster freut, daß sie nicht nur strickte, um einfach einen Gebrauchsgegenstand zu machen, sondern auch um ihre Erfindungsgabe und ihren Schönheitssinn zu verwirklichen — das wurde durch die Gebrauchseigenschaften des hergestellten Gegenstandes und durch die Geld einsparung meist übertönt. Deshalb hat niemand vom Kind in der Frau gesprochen. Bei vielen ihrer Freizeitbeschäftigungen verdeckte der sichtbare Gebrauchszweck den in ihrem Tun ebenso vorhandenen Selbstzweck.

Und dieser tritt nun bei uns ein wenig stärker hervor.

Offensichtlich liegt der Beschäftigung mit Zinnfiguren eben auch ein Bedürfnis zugrunde, das wir nicht vollständig erfassen, wenn wir unser Sammelgebiet nur auf ausstellbare Exponate in Schulen und Museen beziehen. Ein Bedürfnis aber ist ein dem Leben eines Menschen innewohnendes „Muß“, eine Notwendigkeit, die aus Erziehung und Lebensbedingungen erwächst. Bedürfnisse müssen befriedigt werden, wenn der Mensch nicht im Unfrieden mit sich selbst leben soll. Das trieb den Sammler zur Preisfrisur oder zum „Schmuggel“ im Familienleben.

Welches Bedürfnis ist das? Die Antwort auf diese Frage ist naheliegend. In erster Linie gestalten wir ja mit der Zinnfigur unsere eigene Bezie-

hung zur Geschichte und zur natürlichen Umwelt. Wir suchen geschichtliche (auch naturgeschichtliche) Prozesse, Zusammenhänge und Ereignisse nachzugestalten oder mitzugestalten. Also entwickeln wir durch Studium, Bemalung, Bastelei diese unsere Beziehung zum Leben der Menschheit und der Natur sehr aktiv. Oft merken wir dabei gar nicht einmal, wie wir unsere generellen und Detailkenntnisse erweitern, unsere Fähigkeiten über starr geglaubte Grenzen hinaustreiben und in uns schlummernde Fertigkeiten entwickeln, an die wir vorher nie als uns eigene gedacht haben, um sie schon ein Jahr später wieder kritisch zu betrachten.

Hoppla, höre ich da einen Kritiker einwenden, sie reden da ja dem Selbstzweck das Wort. Genau das tue ich, und ich tue es mit gutem Gewissen.

Der Sinn der Beschäftigung mit kulturgeschichtlichen Zinnfiguren, wie mit allen Volkskunstgegenständen, ist nicht ein für allemal festgelegt. Er wandelt sich geschichtlich. In einer Gesellschaft, in der alles zur Ware wird, kann auch die Freizeitbeschäftigung nur nach Warenmaßstäben gemessen werden. Da kann auch ein Zweck nur als Zweck gelten, wenn er seinen Geldausdruck findet. Da wird eben auch nur eine Anlage des Menschen treibhausmäßig hochgezüchtet als „Beruf“, der gesellschaftlich anerkannt wird. Aber die Anlagen der Menschen sind universell. Was Wunder, daß sich das Bedürfnis nach Universalität in einem für diese Gesellschaft nicht anerkehbaren Raum entwickelt und Bahn bricht, – als Steckenpferd oder – wie man das neuerdings in gutem Deutsch sagt – als Hobby. Das Hobby ist in einem die Anerkennung der Vereinseitigung des Menschen und der tätige Protest dagegen. Ein einseitiger Protest gegen eine einseitige gesellschaftliche Welt, deren Lebelement der vereinseitige Mensch ist. Der berufsmäßige Maler lebt vom Malen, der Maler, der neben seinem Hauptberuf malt, ist zwar als Mensch vielseitiger, aber als Maler sicherlich von geringerem Format als der Berufsmaler. Soll er sich deshalb nicht die Welt auch malend aneignen?

Jene Welt des Kapitals, die zu verlassen wir begonnen haben, erkannte nur als Zweck gesellschaftlich an, was in die Zwecke des Kapital paßte. Die Ausbildung des Reichtums der Persönlichkeit nach Bedürfnissen, Beziehungen, Fähigkeiten, also der Persönlichkeit als Selbstzweck, wurde unter diesen Umständen nicht als gesellschaftlich zweckmäßige Tätigkeit anerkannt. Die Ausbildung der Persönlichkeit zum Selbstzweck wurde als „zweckfreie“ Betätigung hingestellt und als „Hobby“ an den Rand gesellschaftlicher Wertung gedrängt, als „Kind im Manne“ verlästert, als Dilettantismus denunziert.

Gerade dazu, zu einem solchen Zustand, gewinnen wir zusehens größeren Abstand. Ein Kriterium dafür ist, daß sich zunehmend mehr Frauen für die Beschäftigung mit der Zinnfigur erwärmen.

Auch dieser Selbstzweck ist ein für die sozialistische Gesellschaft wertvoller Zweck. Denn der Reichtum als Beziehungen und Bedürfnissen, an

Fähigkeiten und Fertigkeiten schlägt sich in Urteilsvermögen und in Charakter der Persönlichkeit nieder. Und der Reichtum der sozialistischen Gesellschaft – im Unterschied zu allen früheren Gesellschaften – besteht im Reichtum an Persönlichkeiten. In diesem Sinne bejahen wir auch den Sammler, der subjektiv zu bescheiden ist oder objektiv nicht das Format hat, viel in der Öffentlichkeit wirksam zu werden.

Sie fragen, ob dieser Artikel marxistisch ist? Bitte prüfen Sie doch selbst ihre Zweifel. Als Sammler betreiben Sie ja Quellenstudium. Meine Quelle zu diesem Artikel war vor allem Karl Marx, „Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie“, S. 387, 439/440, 505, 592–600. Diese Quelle einmal mit dem Bezug auf unsere Freizeittätigkeit zu durchdenken bereitet Vergnügen und führt zu Resultaten, von denen einige zu nennen, Anliegen dieses Artikels war.

Prof. Dr. sc. phil. Hans-Günter Eschke

Zu diesen Gedanken bitten wir um Meinungen aus Sammlerkreisen.

In memoriam Fritz Haecke

Unerwartet und für uns alle unfassbar entschlief am 2. Juni 1974 einer der aktivsten Freunde unserer Sammlergruppe Berlin und deren langjähriger Vorsitzender

Fritz Haecke

Obleich wir kaum den Schmerz ermessen können, der seine Familie – vor allem seine liebe Frau – betroffen hat, wissen wir um den Verlust, der uns Sammlern entstanden ist.

Bundesfreund Fritz Haecke war einer der ältesten, erfahrensten Sammler, der sich stets für unsere Organisation und deren Ziele einsetzte. Fast 100 Dioramen gestaltete er im Laufe der Jahre zu verschiedenen Themen, die er fast ausschließlich aus dem zivilen Bereich der Kulturgeschichte nahm. In vielen Ausstellungen, zuletzt in Meißen, standen seine Dioramen und zeugten von seinem umfangreichen Studium, seiner Gestaltungsfähigkeit und nicht zuletzt von seinem Fleiß.

Große Aktivität zeigte er bei der Lösung der Aufgabe, die er als Vorsitzender der Fachgruppe Berlin und als langjähriges Mitglied des Zentralen Arbeitskreises in reichem Maße übernommen hatte. Besonders bedeutsam erscheint aber, daß er ständig allen Sammlern, jüngeren und älteren, gern mit seinem Wissen half. Freundlich, humorvoll und sich immer bescheiden in die Gemeinschaft einordnend, so kennen ihn viele Sammler, die mit ihm zu tun hatten. Ob in der Gruppe oder im privaten Leben, wer das Glück hatte, mit ihm näher in Kontakt zu kommen, er bereicherte immer andere.

Es gibt sicherlich viele Sammler (ich darf mich – in vollem Bewußtsein der vielen persönlichen Anregungen im engeren Kreise – zu ihnen zählen), die alle diese Eigenschaften kennen und von ihm gelernt haben. Ihnen wird es besonders schwer, denn sie empfinden, sie haben nicht nur einen Sammler der Gruppe, sondern einen guten persönlichen Freund verloren.

Der Verlust ist schwer, die Lücke, die so jäh gerissen wurde, kaum zu schließen. Viele Pläne, die er noch hatte, bleiben leider unerfüllt.

Seinen Freunden wird es ein Bedürfnis sein, ihm stes ein ehrendes Andenken zu bewahren.

Zentraler Arbeitskreis
„Kulturgeschichtliche Zinnfiguren“
Gerhard Machut, Vorsitzender

Die Darstellung der Taktik im Dreißigjährigen Krieg

1. Voraussetzungen

Die Darstellung taktischer Vorgänge mit Zinnfiguren hat das Massesammeln zur Voraussetzung, das heute aus wirtschaftlichen Gründen sehr hinter das Sammeln von Einzelfiguren zurückgetreten ist. Zugegeben, daß man mit der Typensammlung in einer gewissen Zeit einen weit größeren Geschichtskreis erfassen kann als durch eine mit gleichen Mitteln zusammengestellte Sammlung von militärischen Einheiten, die sich nicht nur aus finanziellen, sondern auch aus praktischen Gründen auf ein eng umgrenztes Gebiet beschränken muß. Wer sich jedoch für seine Sammlung kein „universales Spezialgebiet“ gewählt hat, wie z. B. „Entwicklung der Tracht“, „Geschichte der Uniform“, „Dorfleben durch die Jahrtausende“ und ähnliches, sondern wer von einer bestimmten Zeit ein möglichst umfassendes Kulturbild erhalten möchte, der kann nicht auf die Darstellung militärischer Einheiten und damit faktischer Vorgänge verzichten. Notwendigerweise gehört auch das zivile Leben dazu, das Dorf, die Stadt, Volksfeste, kurz: das Leben der erwählten Epoche in seiner Vielfältigkeit.

Wer sich einmal weise auf einen bestimmten Zeitabschnitt beschränkt hat, wird feststellen, daß die ständige Arbeit bei der Ergänzung ungemein reizvoll ist und ein Leben lang beschäftigen kann. Daß dabei in hohem Maße wissenschaftliche Erkenntnisse gesammelt werden, die auch der Allgemeinheit zugute kommen, gewährt eine besondere Befriedigung.

Auch der Schreiber dieser Zeilen sammelte einst, „quer durch den Gemüsegarten“, und das steht wohl meist am Beginn des Zinnfigurensammelns, denn man muß ja erst einmal herausfinden, was einen am meisten fesselt. Je eher man zur Beschränkung auf wenige Teilgebiete findet, um so eher wird man zum Meister. Die Angst vor den Kosten einer Massesammlung kann leicht überwunden werden. Wir wollen das am Beispiel der Darstellung der Zeit des Dreißigjährigen Krieges beweisen.

Da kann man ganz bescheiden mit dem Stab anfangen, mit einer Typensammlung der Feldherren aller Länder, die sich von Anfang an zu ansprechenden Kleindioramen vereinen lassen und einen wertvollen Grundstock für spätere Aufstellungen bilden. Wer Bastler ist — jeder Zinnfigurensammler sollte das sein — schafft sich gleich Reise- und Troßwagen mit Kutschern, Marketendern und Trabanten. Erst dann mag er an die Aufstellung von militärischen Einheiten gehen. Wenn auch für ein Reiterregiment eine Zahl von etwa 60 Figuren (Was einem Verhältnis 1:10 der Wirklichkeit gegenüber entspricht) am wirkungsvollsten ist, so dürften

für den Anfang 30 Reiter auch genügen, die sich später ergänzen lassen. Man muß schließlich die Ungeduld des Sammlers befriedigen, möglichst rasch zu einer vielgliedrigen Aufstellung zu kommen. Ein Regiment zu zu Fuß, das sich im Verhältnis aus etwa 180 Figuren zusammensetzen müßte, kann vorerst auch mit 100 Figuren auskommen. Die Zahl der Offiziere und Fahnen sollte man gleich in der endgültigen Stärke anschaffen. Auf diese Weise entsteht nach und nach Regiment auf Regiment, und sehr bald kann man taktische Bewegungen darstellen.

Es sei empfohlen, zuerst Figuren in Halt zusammenzustellen. Haltende Regimenter lassen sich am vielseitigsten verwenden und werden bei jeder taktischen Grundaufstellung am meisten gebraucht. Die Mannschaften lassen sich in den meisten Fällen sowohl für kaiserliche wie für schwedische Truppen verwenden, man braucht dann nur die Fahnen und die Offiziere auszuwechseln. Es gibt Sammler, die solche Einheiten stets mit zwei Garnituren der „prima plana“ (Chargen) versehen, um Figuren zu sparen. Sie können dann z. B. ein angreifendes einem abwehrenden Regiment gegenüberstellen, ohne für beide Seiten je ein angreifendes und abwehrendes Regiment besitzen zu müssen, um bestimmte historische Ereignisse richtig darzustellen. Selbstverständlich gibt es einige grundsätzliche Unterschiede in der Kleidung, über die wir in einem späteren Beitrag berichten können, doch im Verlauf der Kriegsjahrzehnte verwischen sich Uniformunterschiede schnell. Das gilt auch für die Pferdefarben der Kavallerie.

2. Aufstellung der Reiterei

Während kaiserliche Reiter im Quadrat aufgestellt werden, bevorzugen die Schweden das Rechteck, sind also wenige Glieder tief und kehren dem Feind eine breite Front zu. Nachfolgend gebe ich ein Schema ihrer Aufstellung und halte mich in den Zeichnungen an Dr. Walter Freier, Nördlingen (erstmalig veröffentlicht in der „Mölkerbastei“, Wien), um eine Einheitlichkeit zu fördern.

Kaiserliches Reiterregiment

(O = Obrist, R = Rittmeister, U = Unteroffizier, K = Kornett-Standarten-träger, T = Trompeter, P = Pauker nur bei schweren Reitern, M = Mann)

```

      O
      R R
    U M K K K K M R
  U M M M M M M M M U
      M M M M M M M
      M M M M M M M
  U M M M M M M M M U
      R M M M M M M U      P
      R      R      T T T T
T T

```

Kompanie

```

      M K M R
      M M M M
      M M M M
      U      T
      U M K M M R
oder M M M M M
      U M M T

```

Schwedisches Reiterregiment

```

      O
      R      R
    U M M M K K K K M M M R
  R M M M M M M M M M M M M U
      M M M M M M M M M M M
  U R M M M M M M M M M M M U U
      R      U      P
      T T T T

```

Kompanie

```

      M M K M M R
      M M M M M
      U      T

```

T T

Bei der Aufstellung von Reitern ist stets zu beachten, daß die Pferde auf Lücke stehen, sie würden sonst unruhig werden und sich beim Ausschlagen gegenseitig verletzen.

3. Aufstellung des Fußvolkes

Während in der Aufstellung der Reiterei keine wesentlichen Unterschiede im Laufe der dreißig Kriegsjahre auftraten, ist beim Fußvolk eine deutliche Entwicklung zu erkennen. Bis 1631 treten die Regimenter in sogenannten Terzios (nach dem spanischen Tercio) an, das sind quadratische Gevierthaufen wie in der Landknechtszeit, in denen sich nur die Zahl der Feuerrohrschützen auf Kosten der Pikenträger erhöht hat. Während noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Schützen nur eine dünne Kette um die Pikeniere gebildet hatten, gab es am Anfang des Dreißigjährigen Krieges im Regiment etwa ebensoviele Schützen wie Pikeniere, teilweise überwog die Zahl der Musketiere und Arkebusiere bereits. Mit dem Eingreifen der Schweden trat 1631 eine grundlegende Wandlung ein. Gustav Adolf hatte sein Heer auf Grund der Reformen Wilhelms von Oranien völlig neu aufstellen und einexerzieren lassen. Das Infanterieregiment war in drei Bataillone eingeteilt, die in so losem Zusammenhang standen, daß sie auch während der Kampfhandlungen ihre Stellung zueinander verändern konnten, also viel beweglicher waren als die starren Terzios der Kaiserlichen. Hinzu kam, daß die Zahl der Schützen etwa doppelt so stark war wie die der Pikeniere. Die Feuerkraft der schwedischen Einheiten überwog also die der Kaiserlichen erheblich. Zusammen mit der größeren Beweglichkeit und der leicht zu transportierenden kleinen Infanteriegeschütze waren die schwedischen Brigaden den starren Haufen der Kaiserlichen also in jeder Beziehung überlegen. Der erste größere Zusammenstoß bei Breitenfeld im September 1631 führte dann auch zur Niederlage der Truppen Tillys, der auf Grund dieser für ihn schmerzlichen Erfahrung die Aufstellung seines Fußvolkes ebenfalls veränderte, wenn er auch eine größere Massierung beibehielt (Schweden: 3 bis 6 Glieder tief, Kaiserliche: 10 Glieder tief).

Für die taktische Aufstellung mit Zinnfiguren ist dieser erste Zusammenstoß zwischen den großen Terzios und den aufgelockerten schwedischen Regimentern sehr reizvoll, erfassen wir doch dabei den geschichtlichen Augenblick des Durchbruchs einer Taktik, aus der sich das moderne Heerwesen entwickelte. Sehen wir uns also zuerst das Terzio an. Das Quadrat der Pikeniere, in dessen Mitte die Spielleute ihren Platz hatten, war von Musketieren rings umgeben, die Ecken mit Flügeln aus Arkebusieren und Musketieren verstärkt. (Die schwere Muskete mußte beim Feuern auf eine Gabel gelegt werden, während die Arkebuse ohne Gabel wie ein Karabiner gehandhabt wurde.) Das Terzio war also mit einer lebenden Festung zu vergleichen, die nach allen Seiten hin kampfbereit war. (Übrigens kommen auch Aufstellungen ohne Schützenflügel vor, wobei die Schützen das Pikenierquadrat gleichmäßig umgaben.) Die Sollstärke eines kaiserlichen Regiments betrug 300 Mann (10 Fähnlein oder Kompanien, zu 30 Mann), die jedoch im Kriege meist nicht erreicht wurde, so daß wir mit 180 Figuren ungefähr im Verhältnis 1 : 10 ohne weiteres ein solches Terzio darstellen können.

(O = Obrist, Ad = Adjutant oder zwei Fourierschützen, H = Hauptmann oder Leutnant zu Fuß, F = Fähnrich, S = Trommler und Pfeifer, U = Unteroffizier, P = Pikenier, M = Musketier, A = Arkebusier)

Kaiserliches Terzio bis 1631

```

      O
    Ad
  A A A A      A A A A
H      U              U      H
  A A A A      A A A A
M M M M M M M M M M M M M M
  M P P P P P P P P P M
U   M P P F U F U F P P M   U
  M P P P P P P P P P M
  M P P P      P P P M
      S S S
  M P P P      P P P M
      S S S
  M P P P      P P P M
  M P P P P P P P P P M
U   M P P F U F U F P P M   U
  M P P P P P P P P P M
M M M M M M M M M M M M M M
  A A A A      A A A A
H      U              U      H
  A A A A      A A A A
    H              H

```

Zu dieser Aufstellung benötigen wir 32 Arkebusiere, 48 Musketiere, 62 Pikeniere, 6 Spieleute, 6 Fahnen, 12 Unteroffiziere, 6 Offiziere zu Fuß, einen Oberst und einen Adjutanten, zusammen 174 Figuren. Beim Angriff sind Obrist und Adjutant rechts neben das Terzio zu stellen.

Schwedisches Regiment

```

H  A A A A A  P P P P P P  A A A A A  H
                                     S
  M M M M M  P P F U F P P  M M M M M
                                     S
A A A A A  P P P P P P  A A A A A
  U              U              U
                O
                Ad
H  A A A A A P P P P P P P A A A A A  H
                                     S
  M M M M M P P F U F P P M M M M M
                                     S
  A A A A A P P P P P P P A A A A A
    U              U              U
H  A A A A A P P P P P P P A A A A A  H
                                     S
  M M M M M P P F U F P P M M M M M
                                     S
  A A A A A P P P P P P P A A A A A
    U              U              U

```

Zu dieser Aufstellung benötigen wir 2 berittene Offiziere, 7 Offiziere zu Fuß, 6 Fähnriche, 9 Unteroffiziere, 6 Spielleute, 54 Pikeniere, 30 Musketiere und 60 Arkebusiere, zusammen 173 Figuren.

Dank dieser Aufstellung des Regiments konnten jederzeit taktische Veränderungen vorgenommen werden. Marschierten die hinteren Bataillone vor und setzten sich neben das vorn stehende, so bildete sich eine Front, in der Schützen und Pikeniere abwechselnd standen. Traten die Schützen des vorderen Bataillons zurück und schoben sich hinter die Pikeniere, rückten dann die Pikeniere der hinteren Bataillone vor, so bildete sich eine geschlossene Pikenierfront, in deren Schutz die Schützen neu laden konnten. So war stets eine wirksame Abwehr von Reiterangriffen gegeben, zumal noch Infanteriegeschütze dazu kamen. Es leuchtet ein, daß eine solche Beweglichkeit und wesentlich höhere Feuerkraft und Feuerbereitschaft dem kaiserlichen Terzio überlegen sein mußte.

```

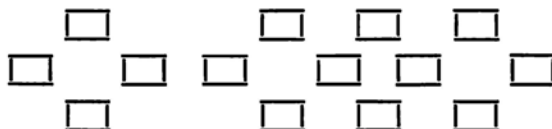
                O
              Ad
      H           H           H
    A A A A M M M M U U P P P P P P P P P P P P P P U U M M
M M A A A A
    A A A M M M M M M P P P P P F U F U F P P P P P M M M
M M M A A A
    A A A M M   S S S P P P P P P P P P P P P P P P S S S
    M M A A A
H
    A A A M M M M M M P P P P P F U F U F P P P P P M M M
M M M A A A
    A A A M M M M M M U P P P P P P P P P P P P P P U M M M
M M M A A A
                U           U
    U

```

Diese Aufstellung können wir mit denselben Figuren bewerkstelligen, mit denen wir das Terzio dargestellt haben.

4. Aufstellung des kaiserlichen Heeres

In den vergangenen Abschnitten haben wir den Aufbau der einzelnen Einheiten kennengelernt und wollen uns nun der Gesamtaufstellung in der Schlacht zuwenden. Bei den Kaiserlichen wurden die Infanterieregimenter in drei Reihen hintereinander schachbrettartig aufgestellt, ähnlich der spanischen Brigadeform, die wir hier im Schema für vierzehn Infanterieregimenter aufzeichnen (eine vollständige Brigade auf dem rechten Flügel, ein doppelte im Zentrum und eine vollständige auf dem linken Flügel):



Die Reiterei bildete den rechten und den linken Flügel. Die Kavallerieregimenter waren ebenfalls in drei Reihen hintereinander, möglichst auf Lücke, aufgestellt. Einer dieser Flügel wurde besonders stark gemacht, um den gegnerischen Flügel zu werfen und von der Flanke her dessen Aufstellung aufzurollen. Tilly gelang es auf diese Weise bei Breitenfeld, die am linken Flügel der Schweden stehenden sächsischen Regimenter zu zersprengen. Dank der sofort in diese Bresche rückenden Reserven wurde die Gefahr von den Schweden gebannt.

Die Artillerie wurde vor dem gesamten Heer in einer langen Reihe aufgestellt und eröffnete die Schlacht. Die später vorgehenden Regimenter marschierten zwischen den Geschützen hindurch. Der Verlierer hatte keine Möglichkeit, seinen schwer beweglichen Artilleriepark (zu einem schweren Geschütz mit Zubehör gehören bis zu 48 Pferde!) in Sicherheit zu bringen. Er fiel also stets dem Sieger in die Hände.

Daß die Taktik der Kaiserlichen infolge — durch die schon geschilderte neuartige Aufstellung der Schweden — der verlorenen Schlacht bei Breitenfeld geändert wurde, haben wir schon gesagt. So hob zum Beispiel Wallenstein bei Lützen einen tiefen Schützengraben aus, den er mit seinen Musketieren besetzte. Davor stellte er seine schwere Artillerie. Hinter dem Graben zog er die Pikeniere in vier großen Schlachthaufen zusammen. Er mußte aber nach hartem Kampf am Abend das Feld räumen und seine Artillerie im Stich lassen.

5. Aufstellung des schwedischen Heeres

Die schwedische Aufstellung war, wie in den einzelnen Einheiten, so auch in der Gesamtheit lange nicht so starr wie die der Kaiserlichen. Bei Breitenfeld standen die Infanteriebrigaden in zwei Treffen. Im dritten Treffen stand Reiterei in Reserve. Die beiden Flügel wurden von der Kavallerie in zwei Treffen gebildet. Die Lücken zwischen zwei Reiterregimentern waren jeweils mit Infanteriegeschützen ausgefüllt. Das hatte den unschätzbaren Vorteil, daß bei gegnerischen Kavallerieattacken die Schützen mit ihren weittragenden Musketen wesentlich früher den Feind treffen konnten, als dessen Reiter mit ihren nur auf näherem Abstand wirksamen Pistolen zum Zuge kamen, während die eigene Reiterei völlig frisch blieb und sich mit aller Kraft auf den schon stark dezimierten Gegner werfen konnte.

Die sächsischen Regimenter als die weniger zuverlässigen hatten Gustav Adolf bei Breitenfeld für sich ganz an den linken Flügel gestellt, also noch außerhalb seiner eigenen Reiterei. Die Sachsen wurden, da sich Tillys Reiterei massiert auf sie stürzte, auch wirklich geschlagen, doch die schwedische Aufstellung erlitt dank der Reiterei in Reserve keine nennenswerten Verluste. Die Artillerie stand auch bei den Schweden vor der Schlachtlinie. Jedes Infanterieregiment besaß jedoch — wie wir bereits erfuhr — noch fünf leichte Geschütze, die mit Menschenkraft bewegt wurden, und also während der ganzen Schlacht wirksam sein konnten.

6. Einiges zur Strategie

Bei der Kriegsführung im Dreißigjährigen Krieg handelt es sich ebenso wenig wie bei der Strategie in der Landsknechtszeit darum, den Gegner vernichtend zu schlagen. Es herrschte die sogenannte Ermattungsstrategie. Man versuchte, den Gegner aus vorteilhaften Stellungen herauszumövrieren, dessen Hilfsquellen abzuschneiden und seine Stützpunkte weg-

zunehmen. Eine Schlacht wurde nur geschlagen, wenn es sich gar nicht anders machen ließ. Deshalb haben wir im Dreißigjährigen Krieg auch nur drei Schlachten zu verzeichnen: Breitenfeld, Lützen und Nördlingen. Bei allen anderen Treffen ist keine entscheidende Wirkung angestrebt worden und auch nicht eingetreten.

Es konnte zu dieser Zeit gar keine andere Strategie angewandt werden, handelte es sich doch bei den Truppen um mühsam einzeln angeworbene Söldner, hinter denen keine Ersatzbataillone standen. Sie wurden deshalb möglichst geschont und nicht in gewagten Unternehmen auf's Spiel gesetzt. Hinzu kam, daß die Soldaten und Offiziere selbst sich in keiner Weise vordrängten, da sie an einer Entscheidung des Krieges gar kein Interesse hatten, sondern nur möglichst lange auf Kosten der Bevölkerung ein gutes Leben führen wollten. (Wie die Aufstellungen zeigen, mußten Offiziere und Unteroffiziere rings um jede Einheit herum postiert werden, um ein Desertieren während des Kampfes zu verhindern). So war auch die Kriegsführung während dieser dreißig Jahre ungemein grausam, denn die Truppen mußten sich selbst verpflegen. Erpressungen, Plünderungen und rücksichtslose Kontributionen waren also an der Tagesordnung. Die Schweden hatten zwar durch regelmäßigen Sold und zentrale Magazine in den ersten Jahren eine wesentlich bessere Disziplin als die Kaiserlichen. Im Laufe des Krieges jedoch, als die schwedische Heimat kaum noch Entsatz und Verpflegung lieferte, verwischten sich diese Unterschiede, und auch die Schweden und die von ihnen in Deutschland angeworbenen Söldner wurden zu argen Räubern und Plünderern.

7. Die Hintergründe des 30jährigen Krieges

Im europäischen Maßstab ist dieser Krieg in der Periode des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus einerseits eine Auseinandersetzung zwischen der bürgerlich-aristokratischen Republik der Vereinigten Niederlande (Generalstaaten) und der städtefeindlichen spanischen Despotie, einer besonders reaktionären spätfeudalen Staatsform. Andererseits ist er ein Machtkampf zwischen Feudalstaaten auf unterschiedlichen Entwicklungsstufen, deren machtpolitische Bestrebungen (französische Hegemonieabsichten in Westeuropa und schwedische Ostseeherrschaft) in einem unversöhnlichen Gegensatz zur spanisch-habsburgischen Politik stehen, die die Interessen der aufstrebenden Nationalstaaten durch ihre feudalklerikale Universalmonarchiekonzeption bedroht.

Die konventionelle Periodisierung: böhmisch-pfälzischer (1618–1623), niederdeutsch-dänischer (1625–1629), schwedischer (1630–1636) und schwedisch-französischer Krieg (1635–1648) verschleiert den gesamteuropäischen Charakter, den dieser längste und umfassendste Krieg in der Geschichte des modernen Europas von allem Anfang an hat.

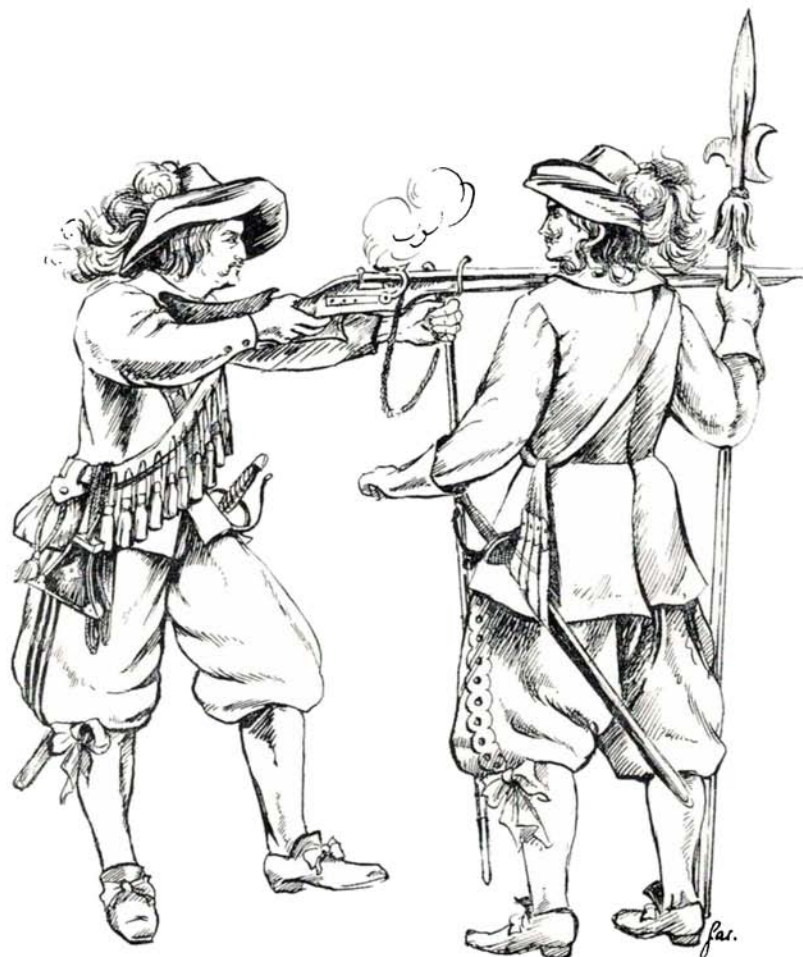
Der Westfälische Frieden verankert die politische Zersplitterung Deutschlands, das für 200 Jahre aus der Reihe der politisch tätigen Nationen ausscheidet; gleichzeitig festigt er die Macht der deutschen Fürsten, die sich nach wie vor zur Erreichung ihrer Ziele mit ausländischen Kräften verbinden und den Wiederaufbau durch ihre selbstsüchtige Politik verzögern.











Die Uniformierung des sächsischen Ulanen-Regimentes Prinz Clemens 1813

Das Chevauxlegers-Regiment Prinz Clemens wurde im Jahre 1811 mit Lanzen bewaffnet und führte seit Ende Dezember 1811 obigen Namen, behielt aber seine bisherige Uniform bei. 1812 bildete es, zusammen mit den sächsischen Regimentern vac. v. Polenz-Chevauxlegers und Husaren im VII. Korps der Großen Armee eine Kavallerie-Division unter Generalleutnant v. Funck. Nach den Verlusten des Feldzuges wurde das Regiment im Frühjahr 1813 wieder auf volle Stärke gebracht und nahm an den Schlachten von Großbeeren und Dennewitz teil. Bei Leipzig gehörte es zum VII. Korps, 35. (sächsische) Division und bildete mit dem Husaren-Regiment eine Brigade unter Oberst v. Lindenau. Es trat am 18. Oktober bei Paunsdorf zu den Verbündeten über.

Im Dezember 1813 wurde das Regiment wieder neu formiert und erhielt nach und nach eine blaue Ulanenuniform.

Uniformierung

Mannschaften (Fig. 1): Ponceaurotes Kollett mit zeisiggrünen (Stich ins Gelblichgrüne) Kragen, Rabatten, spitzen Aufschlägen, Schoßbesatz und Vorstößen. Schulterklappen rot mit zeisiggrünem Vorstoß. Messingne Knöpfe (je 8 auf jeder Seite der Rabatte, 2 in der Taille, je 2 auf den Ärmelaufschlägen, davon 1 auf und 1 oberhalb des Aufschlages, je 1 am unteren Ende des Schoßbesatzes, je 1 auf den Achselklappen). Weißes Lederzeug. Schwarze Kartusche. Tschako französischen Modells, von schwarzem Filz, mit schwarzem Schirm und Lederversteifung, messingner Beschlag (Fig. 2) und Schuppenbändern, weißer Kokarde, Behang und Stutz. Tschako im Felde im schwarzen Wachstuchüberzug. Weißer Mantel mit Ärmeln und hohen Aufschlägen und zeisiggrünem, rot paspelier-tem Kragen. Graue, mit Leder besetzte Überknöpfhose, mit zwei roten Lampassen beiderseits, oder mit breitem, mit Messingknöpfen besetztem roten Seitenstreifen. Rechtsseitig eine hölzerne Trinkflasche an braunem Lederriemen. Säbel mit eisernem Korb (mit Faustriemen aus schwarzem Leder) in blanker Stahlscheide. Lanze rot, Wimpel weiß-rot. Rote Satteldecke mit zeisiggrünem Zackenbesatz, der beiderseits mit gelber Rundschnur besetzt ist. Roter Mantelsack, besetzt mit entweder gelber Rundschnur (nach J. Frauendorf) oder zeisiggrünem Vorstoß (nach J. Eichhorn). Brauner Steigbügelriemen.

Unteroffiziere: Kollett wie Mannschaften. Gardeabzeichen in Form von über dem linken Ärmelaufschlag schräg angebrachten Tressen.

Korporal eine wollene Borte von Abzeichenfarbe,

Fourier eine knopffarbene Tresse auf dem Oberärmel,

Sergeant und Estandartjunker eine Tresse auf dem Unterärmel,

Wachtmeister zwei Tressen auf dem Unterärmel.

An der Tschakooberkante ebenfalls eine knopffarbene Tresse, Wachtmeister zwei. Weißer Tschakostutz mit schwarzer Spitze.

Trompeter (Fig. 3): Kollett zeisiggrün mit roten Kragen, Rabatten, Aufschlägen, Schoßbesätzen und Vorstößen. Schulterklappen zeisiggrün mit rotem Vorstoß. Kragen, Rabatten und Aufschläge mit knopffarbener Borte eingefasst. Trompeterflügel in Rockfarbe, Kanten rot paspeliert, die drei mal drei Bortenwinkel von gelber Borte, zweimal rot gestreift, Tschako mit rotem Tuchbezug (und rotem Stutz), schwarzer Lederversteifung; Behang, Beschlag und Schuppenbänder wie Mannschaften. Am Deckel Einfassungsborte in Knopffarbe. Messingne Trompete mit weiß-roten Schnuren und Quasten. Der Trompeter trug keine Kartuschbandelier.

Offiziere: Frack von hellerem Rot, mit verlängerten Schößen (Fig. 4), darin goldbestickte Granate. Taschen zeisiggrün paspeliert. Alle Abzeichen hier von Plüsch. Der zeisiggrüne Kragen bei Offizieren mit roter Biese. Epauletten (nach französischer Norm) und Knöpfe golden. Tschako (zur Paradeuniform – Fig. 5) mit goldener Rautenkranzstickerei auf schwarzem Samt um den oberen Rand. Weiße Kokarde mit goldener Agraffe und gekrönter Chiffre. Silberne Behänge. Goldene Schuppenbänder. Goldenes Pompon, darin weißer Stutz mit schwarzer Wurzel (Stutz nicht zum kleinen Dienst!) Kartuschbandelier (Fig. 6) und Leibriemen der Offiziere von Tuch in Abzeichenfarbe, innen mit zwei breiten, außen mit je einer schmalen Goldborte besetzt, vorn mit silbernem Löwenkopf, Wappen und Kettchen. Auch von schwarzem Glanzleder, mit Tresse besetzt, oder golden und mit schwarzem Streifen durchwirkt. Riemenzug der Offiziere im Felde im Überzug von rotem Juchtenleder. Kartuschdeckel gelbmetallen bzw. golden. Satteldecke mit Zackenbesatz von zeisiggrünem Plüsch, durchzogen von einer Goldborte. Eine beiderseitige Paspelierung des Zackenbesatzes mit Goldbiesen war nicht reglementsmäßig, jedoch oft zu sehen.

Besonderheit des Regimentes: Es ritt Pferde mit Stuttschweiften.



Die Marschälle Napoleons I. (Fortsetzung 2)

Jourdan

Jean Baptiste, Graf de
geboren 1771
gestorben 1832
Sohn eines Arztes
Kommandant der Sambre- und Maas Armee,
Marschall des Kaiserreiches, Spanienfeldzug,
Militärgouverneur von Rouen, Graf,
Vorsitz im Kriegsgericht gegen Ney.
Auszeichnungen: Französische:
Großkreuz der Ehrenlegion 1805
Großkreuz zum Orden des hlg. Ludwig 1814
ausländische:
Württemberg: Ritter des Königlichen Adlerordens 1806
Eaden: Großkreuz des Ordens der Treue 1806
Hessen-Darmstadt: Großkreuz 1815

Lannes

Jean
Herzog von Montebello
geboren am 11. April 1769 zu Lectourne,
gestorben am 31. Mai 1809 zu Wien (er erlag dem Verlust bei-
der Beine in der Schlacht bei Aspern)
Sohn eines Stallknechtes, von Beruf Färber, 1792 Feldwebel, 1793
Leutnant, Capitaine, Brigadechef, Brigadegeneral, 1797 Divi-
sionsgeneral, 1799 1800 Kommandant und Inspekteur der Konsular-
garde, 1802 Gesandter in Lissabon, 1804 (19. 5.) Marschall des
Kaiserreiches, 1805 Oberbefehlshaber des 4. Korps der Ozean-
küsten, Kommandant des 5. Armeekorps, 1807 desgl. der Reser-
verarmee, Generaloberst der Schweizer Garde, 1808 Herzog von
Montebello, 1809 Oberbefehlshaber des 3. und 5. Armeekorps
in Spanien und des 2. Korps der Grande Armée.
Auszeichnungen: Französische:
Orden der Ehrenlegion:
Ritter 1803
Großoffizier 1804
Großkreuz 1805
ausländische:
Brasilien: Großkreuz zum Christusorden 1806
Sachsen: Großkreuz zum St. Heinrichs-Orden 1807
Rußland: Ritter des St. Andreas-Ordens 1807

Lefèvre

Pierre Francois Joseph

Herzog von Danzig

geboren am 25. Oktober 1755 zu Rufach (Elsaß)

gestorben am 14. September 1820 zu Paris

Sohn eines Polizisten

1773 Soldat im Regiment Gardes-Francaises, 1777 Korporal, 1782 Sergeant, 1789 Leutnant der Nationalgarde, 1792 Capitaine im 13. Bataillon der leichten Infanterie, 1793 Chef des Bataillons, Generalleutnant, befehligte in Belgien die Vortruppe, 1793 Brigadegeneral, 1794 Divisionsgeneral, Kommandant der 17. Division, 1799 Generalleutnant im Stabe Bonapartes, 1800 Kommandant der 1. Division der Reserve-Armee, 1804 (19. 5.) Marschall des Kaiserreiches, 1805 Kommandant des 2. Korps der Grande Armee, 1806 desgl. des 5. Korps, 1807 Oberbefehlshaber des 10. Korps, Herzog von Danzig, 1808 Kommandant des 4. Korps der Spanien-Armee, 1809 desgl. der Armee in Bayern, desgl. des 7. Korps der Deutschland-Armee, 1812 Kommandant der Alten Garde, 1814 kaiserlicher Quartiermeister, 1814 Pair von Frankreich.

Auszeichnungen: Französische: Ehrenlegion:

Ritter 1803

Großoffizier 1804

Großkreuz 1805

Ritter vom Orden des hlg. Ludwig 1814

ausländische:

Spanien: Großkreuz zum königl. Orden Karls III. 1805

Sachsen: Großkreuz zum St. Heinrichs-Orden 1809

Österreich: Ritter zur Eisernen Krone 1818

Macdonald

Etienne Jacques Joseph Alexandre

Herzog von Tarento

geboren am 17. November 1765 zu Sedan,

gestorben am 25. September 1840 auf Schloß Courcelles.

Irischer Abkunft, 1787 Leutnant im Regiment de Dillon (87. I. R.), 1791 Aide de Camp des Generals Beurnonville, 1792 Capitaine, Aide de Camp des Generals Dumourier, Oberstleutnant im 94. Inf. Regt., Brigadeführer, 1793 provisorischer Brigadegeneral, 1794 Divisionsgeneral der Nord-Armee, 1797 bei den in Holland stationierten Truppen, 1798 bei der Italien-Armee, Kommandant der französischen Truppen in Rom, 1799 Oberbefehlshaber der Armee von Neapel, 1800 Generalinspekteur der Infanterie, 1801 in Mission in Dänemark, 1809 bei der Italien-Armee, Herzog von Tarento, Marschall des Kaiserreiches (12. 7.), 1810 Oberbe-

fehlshaber der Armee von Katalonien und Gouverneur der katalonischen Provinz, 1812 Kommandant des 10. Korps der Grande Armée, 1813 desgl. des 11. Korps, 1814 desgl. des 11. Korps der neuen Organisation des Heeres, 1814 Gouverneur der 21. Division, 1815 Oberbefehlshaber der Loire-Armee, 1815 Generalmajor der königlichen Garde. 1814 Pair von Frankreich.

Auszeichnungen: Französische: Ehrenlegion

Ritter	1803
Großoffizier	1804
Großkreuz	1809
Großkreuz des hlg. Ludwig-Ordens	1820
Ritter vom Orden des hlg. Geistes	1820
ausländische:	
Malta: Großkreuz	1825

Marmont

Auguste Frédéric Louis Viesse de

Herzog von Ragusa

geboren am 20. Juli 1774 zu Châtillon-sur Seine

gestorben am 2. März 1852 zu Venedig.

1790 Unterleutnant im Garnison-Bataillon von Chartres, 1792 Eleve bei der Artillerie, Seconde-Leutnant, 1793 Premier-Leutnant, Capitaine, 1796 Aide de Camp des Generals Bonaparte, Bataillonschef, Brigadeführer (Italienfeldzug), 1797 Kommandant des 2. Regiments der Reitenden Artillerie, 1798 Brigadegeneral (Ägyptenfeldzug), 1799 unterstützte den Staatsstreich des 18. Brumaire, Staatsrat, 1800 Oberbefehlshaber der Artillerie der Italien-Armee, Divisionsgeneral (verteidigte Ragusa), 1802 Generalinspekteur der Artillerie, 1804 Oberbefehlshaber des Lagers von Utrecht, 1805 Generaloberst der Jäger zu Pferde, 1805 Oberbefehlshaber des 2. Korps der Grande Armée, 1806 desgl. der Dalmatien-Armee, 1808 Herzog von Ragusa, 1809 (12. 7.) Marschall des Kaiserreiches, 1809 Oberbefehlshaber des 11. Korps der Deutschland-Armee, 1811 desgl. der Armee Portugal, 1813 desgl. des 2. Observationskorps am Rhein, focht bei Lützen, Dresden, Möckern als Oberbefehlshaber des 6. Korps der Grande Armée, 1814 Kommissarischer Capitaine der 6. Kompanie der Garde du Corps des Königs, 1815 Generalmajor der Königlich Garde, 1821 Gouverneur der 1. Division, 1828 Mitglied des Kriegsrates.

Auszeichnungen: Französische: Ehrenlegion

Ritter	1803
Großoffizier	1804
Großkreuz	1805
Ritter des Ordens zu hlg. Geist	1820

Großkreuz zum St. Ludwigs-Orden	1820
ausländische:	
Württemberg: Ritter des Adler-Ordens	1806
Österreich: Kommandeur des Ordens der Eisernen Krone	1817

Masséna

André	
Herzog von Rivoli, Fürst von Eßling	
geboren am 6. Mai 1758 zu Leven bei Nizza	
gestorben am 4. April 1817 zu Paris	
Sohn eines Weinhändlers	
1775 Soldat im 1. Bataillon der leichten Infanterie, 1776 Korporal,	
1777 Sergeant, 1783 Fourier, 1784 Adjutant-Unteroffizier, 1791 Adjutant-Unteroffizier, 1791 Adjutant-Major im 2. Bataillon der Ver,	
1792 Bataillonschef, 1793 Brigadegeneral, Divisionsgeneral, 1798 Oberbefehlshaber in Helvetia, 1799 desgl. der Donau-Armee, 1804 (19. 5.) Marschall des Kaiserreiches, 1805 Oberbefehlshaber der Italien-Armee, 1806 Kommandant des 1. Korps der Neapel-Armee, 1808 Herzog von Rivoli, 1809 Kommandant des Observationskorps am Rhein, 1810 Fürst von Eßlingen, 1810 Oberbefehlshaber der Portugal-Armee, 1813 desgl. der 8. Armee, Gouverneur von Toulon, 1814 Gouverneur der 8. Armee, 1815 Oberbefehlshaber der Nationalgarde von Paris und Gouverneur von Paris.	
Auszeichnungen: Französische: Ehrenlegion:	
Ritter	1803
Großoffizier	1804
Großkreuz	1805
ausländische:	
Bayern: Ritter des St. Hubertus-Ordens	1806
Baden: Großkreuz zum Orden der Treue	1809
Hessen: Orden: Großdekoration	1809
Österreich: Orden des hlg. Stephan von Ungarn	1810

Moncey

Bon-Adrien-Janzot	
Herzog von Conegliano	
geboren am 31. Juli 1754 zu Palisse	
gestorben (Datum unbekannt)	
1768 Volontaire in einem Infanterie-Regiment, 1774 Gendarm, 1779 Unterleutnant im Infanteriekorps von Nassau-Siegen, 1782 Leutnant, 1788 im 5. Bataillon der Jäger, 1791 Capitaine, 1793 Bataillonschef, 1794 Brigadegeneral, Divisionsgeneral, Oberbefehlshaber der Pyrenäen-Armee, Kommandant der 11. Division, 1799 Mitglied des Rates der Generalität, Kommandant der 12.	

und der 19. Division, 1800 Kommand. Generalleutnant der Rhein-Armee, 1801 desgl. der französischen Truppen der Cisalpinischen Republik, Generalinspekteur der Gendarmerie, 1804 (19. 5.) Marschall des Kaiserreiches, 1807 Kommandant des Observationskorps der Ozeanküsten, 1808 Oberbefehlshaber des 3. Korps der Spanien-Armee, Herzog von Conegliano, 1809 Kommandant der Flandern-Armee, 1812 Inspekteur der Kohorten der National-Garde, 1813 Oberbefehlshaber der Pyrenäen-Reserve-Armee, 1814 Generalmajor der National-Garde von Paris, 1819 Pair von Frankreich, 1820 Gouverneur der 9. Division, 1823 Oberbefehlshaber des 4. Korps der Pyrenäen-Armee, 1833 Gouverneur vom l'Hôtel royal des Invalides.

Auszeichnungen: Französische: Ehrenlegion

Ritter	1803
Großoffizier	1804
Großkreuz	1805
Ritter vom Orden des hlg. Ludwig	1819
Ritter vom Orden des hlg. Geistes	1823
ausländische:	
Spanien: Großkreuz zum Orden Karls III.	1805
Österreich: Ritter zum Orden der Eisernen Krone	1820
Rußland: Großkordon II. Klasse zum Orden St. Wladimir	1824

Mortier

Edouard Adolphe Casimir Joseph

Herzog von Treviso

geboren am 13. Februar 1768 zu Cateau-Cambrésis,

gestorben am 28. Juli 1835 zu Paris.

1791 Capitaine, 1793 Bataillonschef, Adjutant-général, 1795 Brigadeführer, 1797 im 23. Kavallerie-Regiment, 1799 Brigadegeneral, Divisionsgeneral, Oberbefehlshaber der Donau-Armee, 1800 Kommandant der 17. Division, 1803 Generalleutnant, Kommandant des Lagers von Nimwegen, Kommandant der Hannover-Armee, 1804 desgl. der Konsulargarde, (19. 5.) Marschall des Kaiserreiches, 1806 Kommandant des 5. und 8. Korps der Grande-Armée, 1807 Beauftragter des 3. Gouvernements der Armee, 1808 Kommandant des 8. Korps der Spanien-Armee, Herzog von Treviso, 1811 Generaloberst der Artillerie, Sapeur und Mineur der Garde, 1812 Kommandant der Jungen Garde, 1814 Außerordentlicher Kommissar des Königs in der 16. Division, Gouverneur dieser Division, 1815 Kommandant der in den nördlichen Departements stationierten Truppen unter Befehl des Herzogs von Orleans, Inspekteur aller Linientruppen in den Festungen von Calais bis Landau, 1815 Kommandant der Garde-Kavallerie, 1816 Gouverneur der 15. Division, 1819

desgl. der neuen 14. Division, 1831 Großkanzler der Ehrenlegion, 1834/35 Kriegsminister und Präsident des Rates.

Auszeichnungen: Französische: Ehrenlegion:

Ritter	1803
Großoffizier	1804
Großkreuz	1805
Ritter des Ordens des hlg. Geistes	1825
ausländische:	
Österreich: Ritter des Ordens der Eisernen Krone	
Portugal: Großkreuz des Ordens Christi	1806

Murat

Joachim

König von Neapel, Großherzog von Cleve und Berg

geboren am 25. März 1767 zu La Bastide (Lot),

gestorben am 13. Oktober 1815 zu Pizzo (vom Kriegsgericht zum Tode durch Erschießen verurteilt).

Sohn eines Gastwirtes.

1784 Soldat in einem Jägerfreikorps zu Pferde, 1795 Rittmeister, Stellvertretender Kommandant der 21er Chasseurs, 1796 Oberstadjutant im Italienfeldzug, 1798 Ägyptenfeldzug (berühmt geworden durch seine tollkühne Kamelattacke), 1799 Oberbefehlshaber der Kavallerie-Reserve, 1800 heiratet er die Schwester Napoleons — Caroline, 1804 (19. Mai) Marschall des Kaiserreiches, kommandiert bei Elchingen das 6. Korps, 1805 Senator, Prinz und Großadmiral von Frankreich, 1806 Großherzog von Cleve und Berg, 1808 Befehlshaber der Kavallerie in Spanien, 1808 (1. August) König von Neapel, 1812 Rußlandfeldzug, Oberbefehlshaber der Kavallerie, übernimmt nach Napoleons Flucht aus Rußland Oberbefehl über die Grande-Armée, verläßt die Armee ohne Befehl Napoleons und fällt in Ungnade, 1813 wieder bei der Armee als Oberbefehlshaber der Kavallerie, fiel 1814 von Napoleon ab, griff 1815 Österreich an, wurde gefangengenommen und erschossen.

Auszeichnungen: Ehrenlegion:

Ritter	1803
Großoffizier	1804
Großkreuz	1805

Ney

Michel,

Herzog von Elchingen, Fürst von der Moskwa,

geboren am 10. Januar 1769 zu Saarlouis,

gestorben am 7. Dezember 1815 zu Paris,

Sohn eines Böttchers.

1788 Husar im 4. Regiment, 1791 Fourier, 1792 maréchal de logis Adjutant, Unterleutnant, Leutnant, 1794 Capitaine, Generaladjutant, Chef der Brigade, 1796 Brigadegeneral, 1799 Divisionsgeneral, 1801 Inspekteur der Kavallerie, 1802 Kommandant der Armee von St. Domingo, 1803 Oberbefehlshaber des Lagers von Compiègne, 1804 (19. 5.) Marschall des Kaiserreiches, 1805 Kommandant des 6. Korps der Grande Armée, entschied durch seinen Sturm bei Elchingen die Kapitulation von Ulm, Herzog von Elchingen, kämpfte 1806 bei Jena, 1807 bei Friedland, 1808–1811 in Spanien. 1812 Kommandant des 3. Korps der Grande-Armée, siegte er bei Smolensk und an der Moskwa, Fürst von der Moskwa, befehligte auf dem Rückzug die Nachhut und rettete an der Beresina die Trümmer des Heeres, 1813 Oberbefehlshaber des 3., 4. und 7. Korps und der 1. Division der Garde-Voltigeure, wurde von Bülow bei Dennewitz geschlagen. 1814 bei Brienne, Chalons-sur-Marne usw. Nach Napoleons erster Abdankung durch Louis XVIII. Mitglied des Kriegsrates und Pair von Frankreich, 1815 Übertritt zu Napoleon, kämpfte bei Quatrebras und befehligte bei Waterloo das Zentrum. Auf der Flucht in die Schweiz wurde er ergriffen, als Hochverräter von der Pairskammer verurteilt und im Garten des Luxembourg erschossen. Auszeichnungen: Französische: Ehrenlegion:

Ritter	1803
Großoffizier	1804
Großkreuz	1805
ausländische:	
Brasilien: Großkreuz zum Orden Christi	1806

Oudinot

Nicolas Charles

Herzog von Reggio

geboren am 25. April 1767 zu Bar-le-Duc,

gestorben am 13. September 1847 zu Paris,

Sohn eines Kaufmanns.

1784 Soldat bei der Infanterie Médoc, 1791 2. Oberstleutnant im Bataillon Maas, 1793 Chef der 4. Halbbrigade, 1795 Brigadegeneral der Rhein- und Moselarmee, 1799 Divisionsgeneral der Donau-Armee, 1800 belagerte Genua als Generalstabschef Massénas, 1801 Generalinspekteur der Infanterie, später desgl. der Kavallerie, 1805 Kommandant der Grenadiere der Reserve, 1807 siegte bei Friedland, Graf und Kommandant von Danzig, 1809 Oberbefehlshaber des 2. Korps der Deutschland-Armee, (12. 7.) Marschall des Kaiserreiches, 1810 Kommandant der Nordarmee, Herzog von Reggio, 1812 Rußland-Feldzug, Kommandant des 2. Observationskorps Elbe und des 2. Korps

der Grande Armée, 1813 desgl. des 12. Korps, wurde bei Großbeeren geschlagen, 1814 Kommandant des 7. Korps der Grande Armée, 1814 Kommandierender Chef des königlichen Korps der Grenadiere und Jäger zu Fuß von Frankreich, Gouverneur der 3. Division, Pair von Frankreich, Staatsminister, 1823 Oberbefehlshaber des 1. Korps der Pyrenäen-Armee in Spanien, 1839 Großkanzler der Ehrenlegion, 1842 Gouverneur des Invalidenhauses.

Auszeichnungen: Französische: Ehrenlegion:

Ritter	1803
Großoffizier	1804
Großkreuz	1805
Großkreuz zum Orden des hlg. Ludwig	1817
Ritter des Ordens vom hlg. Geist	1827

ausländische:

Sachsen: Kommandeur des St. Heinrich-Ordens 1808

Rußland: Großkreuz der 1. Klasse des St. Wladimir-Ordens 1824

Pérignon

Dominique-Cathrine

geboren am 31. Mai 1754 zu Grenade (Haute-Garonne),

gestorben am 25. Dezember 1818 zu Paris.

1784 Unterleutnant im Bataillon der Garnison Lyonnais, 1792 Oberstleutnant in der Legion der Pyrenäen, 1793 Brigadegeneral, 1793 Divisionsgeneral, 1797 Mitglied des Rates der Alten, Gesandter in Spanien, 1799 Oberbefehlshaber der Küstenarmee von Brest, 1801 Senator, 1804 (19. Mai) Marschall des Kaiserreiches, 1806 Generalgouverneur von Parma und Plaisance, 1808 Generalgouverneur von Neapel und Kommandant der Armee des neapol. Königreiches, 1811 Comte, 1814 Pair von Frankreich, 1815 Gouverneur der 10. Division, 1817 Marquis.

Auszeichnungen: Ehrenlegion:

Ritter	1803
Großoffizier	1804
Großkreuz	1805

Perrin

Victor-Claude

Herzog von Bellune

geboren am 7. Dezember 1764 in la Marche (Vogesen),

gestorben am 1. August 1830.

1781 Soldat, 1791 Volontär im 3. Bataillon de la Drôme, 1792 Adjutant-sous-officier, 1792 Adjutant-major im 5. Bataillon des Bouches-du-Rhône, 1792 Bataillonschef, 1793 Brigadechef und Generaladjutant, 1793 Brigadegeneral, 1797 als Divisionsgeneral für die England-Armee vorgesehen, 1798 Kommandant der 12.

Division, 1800 Generalleutnant im Stab der Batavia-Armee, 1805 Minister in Dänemark, 1807 Oberbefehlshaber des 10. Korps bzw. des 1. Korps der Grande-Armée, 1807 (13. Juli) Marschall des Kaiserreiches, 1808 Oberbefehlshaber des 1. Korps der Spanien-Armee, 1808 Herzog von Bellune, 1812 zur Grande Armée beordert als Oberbefehlshaber des 9. Korps, 1813 Oberbefehlshaber des 2. Korps, 1814 Gouverneur der 2. Division, 1815 Pair von Frankreich und Generalmajor der königlichen Garde, 1816 Gouverneur der 16. Division, 1825 Oberbefehlshaber des Lagers bei Reims.

Auszeichnungen: Orden der Ehrenlegion:

Ritter	1803
Großoffizier	1804
Großkreuz	1805
Ritter des Ordens des hlg. Ludwig	1814
Ritter des Ordens des hlg. Geistes	1820
Großkreuz des Ordens des hlg. Ludwig	1820

Poniatowski

Joseph

Fürst

geboren am 7. Mai 1763 zu Warschau, gestorben am 19. Oktober 1813 bei Leipzig (in der Elster ertrunken).

Von 1788–89 Flügeladjutant beim Kaiser Joseph II., nahm dann an der Reorganisierung der polnischen Armee teil, erhielt 1792 den Oberbefehl über das polnische Heer, den er nach dem Übertritt seines Onkels, des Königs Stanislaus, zur Konföderation von Targowice niederlegte. 1794 trat P. wieder in das Heer ein, verteidigte Warschau gegen die Preußen und ging nach Übergabe der Stadt nach Wien. 1807 von der provisorischen Regierung in Warschau zum Kriegsminister ernannt, befehligte er 1812 in Rußland das polnische Armeekorps und wurde 1813 bei Leipzig wegen der Verteidigung von Connewitz von Napoleon zum Marschall ernannt. Auf dem Rückzug aus Leipzig ertrank er in der Elster.

Auszeichnungen: Französische: Orden der Ehrenlegion:

Offizier	1807
Großkreuz	1807

Polnische:

Großkreuz des Virtuti militari

Sérurier

Jean-Mathieu-Philibert

Graf

geboren am 8. Dezember 1742 zu Laon (Aisne),
gestorben am 21. Dezember 1819 zu Paris.

1755 Leutnant im Bataillon der Miliz von Laon, 1759 im Regiment der Infanterie de Mazarin, 1762 Unter-Leutnant, 1776 Premierleutnant, 1778 Capitaine 2. Klasse, 1782 Capitaine commandant, 1789 Major im 70. Regiment, 1793 Bataillonschef, 1793 Brigadegeneral, 1795 Divisionsgeneral, 1796 einer der besten Unterführer Bonapartes in Italien, 1799 Senator, 1804 (19. Mai) Marschall des Kaiserreiches, 1808 Graf, 1809 Generalkommandant der Nationalgarde von Paris.

Auszeichnungen: Französische: Orden der Ehrenlegion:

Ritter	1803
Großoffizier	1804
Großkreuz	1805
Großkreuz des Ordens des hlg. Ludwig	1818
ausländische:	
Österreich: Großkreuz zum Orden der Eisernen Krone	1820

Soult

Nicolaus Jean de Dien
Herzog von Dalmatien

geboren am 29. März 1769 zu Saint-Amans-la-Bastide (Tarn),
gestorben am 27. November 1851 auf Schloß Soultberg.

1785 Soldat im 23. Infanterie-Regiment, 1787 Korporal, 1791 Sergeant, 1792 Instrukteur beim 1. Bataillon der Rhein-Armee, Adjutant-Major, Capitaine, 1793 Stabsmajor der Mosel-Armee, Bataillonschef und provisorischer Adjutantgénéral, 1794 Brigadeführer bei der Nordarmee, Brigadegeneral, 1799 Divisionsgeneral bei der Donau-Armee, 1801 Generalleutnant und Chef der Italien-Armee, 1802 ernannt zu einem der vier kommissarischen Generäle der Konsulargarde, 1803 Chefkommandant des Lagers von Saint-Omer, 1804 (19. Mai) Marschall des Kaiserreiches, 1805 Oberbefehlshaber des 4. Korps der Grande-Armée, 1808 dito der Spanien-Armee, Herzog von Dalmatien, 1809 Generalmajor der Spanien-Armee, 1810 Kommandant der Südararmee in Spanien, 1813 Generalleutnant und kommandierender Chef der Armee in Spanien und Pyrenäen, 1814 Gouverneur der 13. Division, 1814/15 Kriegsminister, 1815 Generalmajor und Pair von Frankreich. 1830–1834 Kriegsminister.

Auszeichnungen: Französische: Orden der Ehrenlegion:

Ritter	1803
Großoffizier	1804
Großkreuz	1805
Kommandeur des Ordens des hlg. Ludwig	1814
Ritter des Ordens vom hlg. Geist	1825

ausländische:	
Bayern: Ritter des St. Hubertus Ordens	1806
Belgien: Großkreuz des Leopold-Ordens	1833
Griechenland: Großkreuz des Erlöserordens	1834

Suchet

Louis-Gabriel
 Herzog von Albufera
 geboren am 2. März 1770 zu Lyon,
 gestorben
 1793 **Bataillonschef** der 18. Halbbrigade, 1797/98 **Brigadeführer**,
 1798 **Brigadegeneral**, 1799 dito (Mainz), 1799 **Divisionsgeneral**,
 1800 **Generalleutnant** als Chef der Italien-Armee, 1801 **General-**
inspekteur der Infanterie, 1803 **Kommandant** der 4. Division im
 Lager zu St. Omer, 1805 **Kommandant** der 4. Division des 4.
 Korps der Grande-Armée, 1807 **Oberbefehlshaber** des 5. Korps,
 1808 **Kommandant** der 1. Division des 5. Korps der Spanien-
 Armee, 1808 **Graf**, 1809 **Oberbefehlshaber** des 3. Korps (Arragon),
 1811 (8. Juli) **Marschall** des Kaiserreiches, 1813 **Generaloberst**
 der Garde, Herzog von Albufera, 1813 **Kommandant** der Armee
 von Arason und Katalonien, 1814 dito der Süd-Armee, 1814 **Gou-**
verneur der 10. Division, Pair von Frankreich, 1815 **Oberbefehls-**
haber des 7. Observationskorps.

Auszeichnungen: Französische: Orden der Ehrenlegion:

Ritter	1803
Großoffizier	1804
Kommandeur des Ordens des hlg. Ludwig	1814
Ritter des Ordens des hlg. Geistes	1820

ausländische:

Sachsen: Kommandeur des St. Heinrich-Ordens	1810
Österreich: Ritter vom Orden der Eisernen Krone	1820

Gourion-Saint-Cyr

Laurent
 Marquis
 geboren am 13. April 1764 zu Toul (Meurthe),
 gestorben am 17. März 1830.
 1792 **Volontaire** im 1. Bataillon der Jäger von Paris, im gleichen
 Jahre zum **Capitaine**, 1793 **Generaladjutant** (Rheinarmee), 1794
Brigadeführer, **Brigadegeneral**, **Divisionsgeneral** der Rheinarmee,
 1795 dito der Rhein- und Moselarmee, 1798 **Kommandant** der
 Armee von Rom, dito der Main-Armee, 1799 in Italien und am
 Rhein, 1800 **Generalleutnant en chef** der Rhein-Armee, 1800
Staatsrat, 1801 mit den französischen und spanischen Armeen im
 Krieg gegen Portugal beauftragt, französischer **Gesandter** am

spanischen Hof. Generalleutnant, Kommandierender Chef des Observationskorps des Königreiches Neapel, 1804 Großoffizier des Kaiserreiches, Generaloberst der Kürassiere, 1808 Oberbefehlshaber des 7. Korps der Spanien-Armee (Katalonien), Graf, 1812 Oberbefehlshaber des bayerischen Korps im 6. Korps der Grande-Armée, 1817 (27. August) Marschall des Kaiserreiches, 1813 Oberbefehlshaber des 11. Korps der Grande-Armée, dito des 14. Korps in Sachsen, Pair von Frankreich, 1815 Oberbefehlshaber des Armeekorps Loire, Gouverneur der 12. Division, 1816 dito der 5. Division, 1819 Marquis.

Auszeichnungen: Französische: Orden der Ehrenlegion:

Ritter	1803
Großoffizier	1804
Großkreuz	1805
Großkreuz des Ordens des hlg. Ludwig	1816

Victor

Claude (sein wirklicher Name war V. Perrin)

Herzog von Belluno

geboren am 7. Dezember 1764 zu La Marche (Vogesen),
gestorben am 1. März 1841 zu Paris.

Trat 1781 als Trommlerbube in das Heer ein, wurde bald Sergeant und 1794 vor Toulon Brigadegeneral, war einer der ältesten Freunde Napoleons. 1797 Divisionsgeneral in Holland und Italien, seit 1805 Gesandter in Kopenhagen, kämpfte 1806 bei Jena, wurde bei Friedland Marschall des Kaiserreiches und Gouverneur in Berlin. Seit 1808 in Spanien, von Wellington bei Talavera geschlagen, kämpfte 1812 an der Beresina mit, 1813 bei Dresden, Leipzig und Hanau, ging 1815 mit Ludwig XVIII. nach Gent, wurde Pair von Frankreich, war von 1821 bis 1823 Kriegsminister und im spanischen Feldzug Generalstabschef.

Über Auszeichnungen ist nichts näheres bekannt. Victor dürfte aber auch alle drei Stufen der Ehrenlegion besessen haben.

Literatur

Ch. Gavard: Galerie des maréchaux de France

Paris 1839

A. G. Macdonall: Napoleon und seine Marschälle

Leipzig 1936

Carl Bleibtreu: Marschälle, Generale, Soldaten

Napoleon I.

Berlin 1900 (?)

Unsere Diskussion

Das neue Gesicht unseres Arbeitsmaterials hat in den Fachgruppen großen Widerhall gefunden. Das verpflichtet selbstverständlich auch die Redaktion das inhaltliche Profil – hinsichtlich fachgerechter Darstellungen in den einzelnen Beiträgen – durch eine systematische Autorenbetreuung kontinuierlicher zu entwickeln.

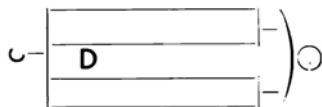
Zur Diskussion meldeten sich Bfr. Albert Roederer, 703 Leipzig, Siegfriedstr. 10 mit folgenden Hinweisen und Ratschlägen:

Dem ersten Heft des Jahres 1974 konnte ich unter dem Titel „Neue DDR-Figuren“ die Mitteilung entnehmen, daß Helmut Schlecht erfreulicherweise die Formen für die plastischen Thiel-Geschütze übernommen hat. So sind diese wieder erreichbar. Folgendes ist dabei aber hinsichtlich der Bezeichnung zu bemerken: Ich kenne keine französische **5,5 pfd.-Haubitze** von **Thiel**. In Frankreich gab es damals nach dem Gribeauval-System nur eine 6“-Haubitze. Die Umrechnung nach „Pfund“ ergibt bei einem Kaliber von 16,2 cm, dem französischen Pfund von etwa 490 p und einem Vergleichsgewicht von 2,2 p/cm³ (etwa spezifisches Gewicht des Steines, da es sich um eine Haubitze handelt!)

$$\frac{4}{3} \pi \left(\frac{16,2}{2} \right)^3 \cdot \frac{2,2}{490} \approx 10$$

Das Kaliber 6“ entspricht demnach etwa einer 10 pfd.-Haubitze. H. Thiel hat die russischen Einhörner falsch benannt: Statt 1/2 Pud muß es 12 pfd. und statt 1 Pud muß es 1/2 Pud heißen! Das sind die damals von der russischen Armee geführten Einhörner. (Anderer Name für Einhorn: Likorne). Die Thielschen Benennungen sind also nicht kritiklos zu übernehmen. Als ich mir vor vielen Jahren von Herrn Thiel die plastischen Geschütze schicken ließ, habe ich mich mit seinen Benennungen abgefunden, weil ich damals noch nicht in dieser Materie so bewandert war wie heute. Nur habe ich mich gewundert über die eigenartigen Größen der Rohre bzw. die Verwendung gleicher Rohre für verschiedene Geschütze. Hierzu gehört auch die Angabe: Französische **4 pfd.-Kanone**, auch als **6 pfd.-Kanone** verwendbar. Das 6 pfd.-Rohr **ist anders** als das 4 pfd. Deshalb möchte ich Bdfr. Schlecht bitten, bei der Abgabe der Geschütze auf die äußeren Maße der Rohre zu achten, damit die Wahrscheinlichkeit gewahrt bleibt. Zu diesem Zwecke füge ich als Anlage eine Tabelle bei.

Ferner möchte ich auf die Verwendung der „Schere“, hierzu Punkt 10. meines Aufsatzes im Arbeitsmaterial (5-6'70) hinweisen.



Die Verwendung der Schere ist nur für Pferde **ohne** aufgesessenen Fahrer

möglich. Die Verwendung bei einem aufgesessenen Fahrer ergibt nur ein Kinderspielzeug, noch dazu ein schlechtes, und stammt aus der Zeit des 19. Jahrhunderts mit dem besonderen Aufgabengebiet des Zinn-„**Soldaten**“. Jeder wirklich kulturgeschichtlich interessierte Sammler sollte solche unwirklichen Konstruktionen ablehnen. Denn die Reihenfolge **muß sein: Pferdekörper-Strang-Fahrerbein**. Bei einer Reihenfolge Pferdekörper-Fahrerbein-Strang (so ist es bei der Verwendung einer „Schere“) werden dem Fahrer beim Anziehen der Pferde beide Unterschenkel gebrochen. Man braucht eine „Wagenbracke“ (bestehend aus der „Spannwaage“ und den beiden „Ortscheiten“) für das Stangengespann (falls der Fahrer aufgesessen ist.) Die Bracke ist hinten an der Deichsel bzw. am Vorderwagen befestigt. Für das vor dem Stangengespann angeschirrte Gespann wird wieder eine Bracke gebraucht. An den Ortscheiten dieser Bracke sind die Stränge dieses Gespanns und diejenigen eines eventuell vorhandenen Vordergespannes befestigt. Die Bracke selbst hängt an der Deichsel Spitze. So bei den Fahrzeugen der kaiserlich-deutschen Armee (als Beispiel). Bei den Franzosen 1870 (als anderes Beispiel) wird keine zweite Bracke benötigt. Jeder Vorder- oder Mittelvorspann hat seine Stränge am Sielengeschirr des folgenden Vorspannes befestigt.

Weiterhin zu „Neue DDR-Figuren“: Bdfr. Joachim Günther:

Gardemarine Napoleons I.

Die Uniformbeschreibung ist richtig, aber ungenügend. Beispiel: Was ist „Besatz“ am Tschako? Gemeint ist die Oberborte. Weiterhin waren die Stoffunterlagen der Epauletten rot, nicht orange, dafür die Verstöße an Kragen und Auschlägen der Verschnürung entsprechend **orange** (nicht gelb!).

Die Fahne: Das Korps hatte einen Adler in Losange-Form. Es wurde, nachdem es 1808 bei Baylen in Gefangenschaft geraten war, am 16. 9. 1810 neu formiert: 1128 Mann als 1 Bataillon zu 8 Equipagen (Kompanien). Wahrscheinlich ist der Adler 1808 verlorengegangen. Am Rußlandfeldzug 1812 nahmen 6 Equipagen teil und gingen dabei zugrunde. Sie führten **eine** Fahne, eben die von Bdfr. Günther beschriebene lila Fahne. Ich kenne Günthers Unterlagen nicht. Da es sich um eine Bataillonsfahne („enseigne“) handelte, hat sie annehmbarerweise nur eine einfache Spitze, **keinen Adler**, gehabt. Sicher ist sie in Rußland verlorengegangen. Zum Fahnenbild: Auf dem Anker in der Mitte des Fahnentuches war ein Adler dargestellt.

Die Gardemarine hat 1813 in Sachsen gekämpft, aber nur noch in Stärke von 1 bis 2 Equipagen. Bei Leipzig ist sie nicht beteiligt gewesen, denn in der „ordre de bataille“ ist sie nicht aufgeführt. Außerdem muß man berücksichtigen, daß in der damaligen Zeit es in keiner Armee üblich war, Gardereinheiten einer Linientruppe zu unterstellen.

Die Linien-Marine-Regimenter hatten keine Adler, sondern nur „enseignes“. Zwei davon sind bei Möckern von den Husaren erbeutet worden.

Zu 5/6 1972: „Gouvion Saint-Cyr“

Es hat **keinen** Generaloberst der **Karabinier** gegeben! G. Saint-Cyr stammt aus der Infanterie. Er ist niemals Kavallerist, also z. B. Kürassier oder Karabinier gewesen. 1804 wurde er als Divisionsgeneral mit dem Titel „Colonel-Général des Cuirassiers“, anders gesagt: „Generaloberst der schweren Kavallerie“, geehrt. Gewiß, es handelte sich um eine Dienststellung, aber eine von untergeordneter Bedeutung. Wichtiger dabei war die Ehrung. Zu dem „Generalobersten der Kürassiere“ gehörte eine bestimmte **Gala-Uniform**: **Kürassieruniform** mit **Raupenhelm**. Dieser Raupenhelm war der erste und einzige **Bügelhelm mit Raupe** in der französischen Armee von 1804 bis 1809. Diese Uniform hat Saint-Cyr übrigens nur sehr selten getragen: Bei der Kaiserkrönung, bei des Kaisers Hochzeit und ähnlichen, **ganz besonderen** Anlässen. Sonst trug er die übliche Generals-, ab September 1812 Marschalls-Uniform. G. Saint-Cyr hat **niemals** eine **Karabinier-Uniform** getragen! Dazu gab es auch nicht den geringsten Anlaß.

Die angegebene Uniformbeschreibung trifft also nicht auf G. Saint-Cyr zu, sondern wahrscheinlich auf einen Karabiniergeneral. Es gab eine Karabinierbrigade, also auch Karabiniergenerale. Außerdem trägt die Figur FH 6 keine Generalsschärpe. Sie stellt also nur einen Karabinier-Offizier 1809 bis 1814 dar. Das Band der Ehrenlegion kann man ja leicht abkratzen.

Ich hoffe, daß ich durch meinen Diskussionsbeitrag zur Klärung dieser Fragen beigetragen habe und werde gern Antworten entgegennehmen.

Albert Roedern

Tabelle für die Geschützrohre der Epoche Napoleons I

Die Maße sind in mm angegeben und gelten für die Rohre im Figurenmaßstab (etwa 1 : 60).

Die Werte der ersten 8 Geschützarten gelten nicht für bestimmte Rohrmodelle. Es sind also nur Richtwerte.

Die Werte der letzten 3 Geschützarten gelten für die genannten Rohrmodelle.

Bemerken möchte ich noch, daß die Franzosen bei ihren Kanonen (natürlich abgesehen von Beutegeschützen) nur **schwere** Rohre verwendeten.

Geschützart	Kal.	a	b	Rohr	c
3pfd.-Kanone	1,2	2,3	2,8	leicht	15,6
				schwer	22,8
4pfd.-Kanone	1,3	2,5	3,1	leicht	16,9
				schwer	24,7
6pfd.-Kanone	1,6	3,1	3,8	leicht	20,8
				schwer	30,4
8pfd.-Kanone	1,7	3,3	4,0	leicht	22,1
				schwer	32,3
12pfd.-Kanone	2,0	3,9	4,7	leicht	26,0
				schwer	38,0
6pfd.-Haubitze	2,3	4,5	4,6	leicht	13,8
				schwer	20,7
7pfd.-Haubitze	2,5	4,9	5,0	leicht	15,0
				schwer	22,5
10pfd.-Haubitze	2,9	5,7	5,8	leicht	17,4
				schwer	26,1
6"-Haubitze	2,7	5,3	5,4		22,0
12pfd.-Einhorn	2,0	3,9	4,0		18,0
1/2Pud.-Einhorn	2,6	5,1	5,2		23,4

Buchbesprechung

Friedrich Schlette

Germanen zwischen Thorsberg und Ravenna

Urania-Verlag Leipzig-Jena-Berlin 1972

Bei diesem Werk handelt es sich wirklich um eine Kulturgeschichte der Germanen bis zum Ausgang der Völkerwanderung, wie es der Untertitel ausweist. Gerade zu diesem Themenkreis der Germanen, über Geschichte und Kultur fehlt es bis jetzt an einer Literatur, die auch die neuesten — zum Teil nur sehr schwer zugänglichen — Forschungsergebnisse und theoretische Untersuchungen in anschaulicher Weise darstellt. Für den Sammler kulturhistorischer Zinnfiguren, der ja zu der großen Schar der an Geschichtsliteratur Interessierten gehört, ist dieses Buch eine Fundgrube. Der Verfasser beschränkt sich dabei auf das Kerngebiet der Germanen und auf die letzten Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung bis zum 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. In 13 Kapiteln werden die verschiedenen Bereiche der Kulturentwicklung dargestellt. Dabei wird die Nahrungserzeugung, die Produktion materieller Güter genauso behandelt, wie Kleidung, Bewaffnung, Kriegsleben und auch Haus und Siedlung. Gerade durch diese Kapitel, die auch durch eingestreute Textillustrationen belebt werden, kann der Sammler sehr viele genaue, ausgezeich-

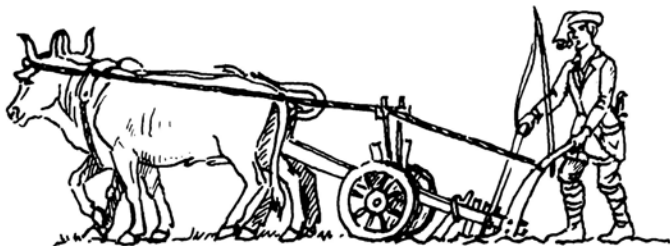
nete Kenntnisse erwerben, Anregungen für die Bemalung und den Dioramenbau bekommen. 77 schwarz-weiß-Abbildungen auf Kunstdrucktafeln und 21 Farbtafeln bereichern dieses Werk, das eine Lücke empfindlicher Art gerade auf diesem Gebiet zu füllen beginnt.

Dem Sammler dieser Epoche, aber auch dem allgemein interessierten Sammler sollte dieses Werk, das mit 18,— M auch recht preiswert ist, nur empfohlen werden. Es ist noch erwähnenswert, daß es die Publikation „Slawen zwischen Hradschin und Vineta“, die in gleicher Art bereits vor einem Jahr erschien, ergänzt.

Gerhard Machut

Zinnfiguren nach den Miniaturen des Breviarium Grimani

Jeder Freund unserer historischen Zinnfiguren legt wohl besonderen Wert auf die zeitgetreue Ausführung, vor allem der Typen zu vergangenen Jahrhunderten. Für den Formenhersteller ist es auch deshalb erstrebenswert, bei der Erarbeitung der Entwürfe auch und vor allem zeitgenössische Darstellungen heranzuziehen. Zwar ist es dabei nicht immer leicht, die Sprache des Künstlers der Vergangenheit in ein realistisches Bild umzusetzen, denken wir nur an bestimmte Stilelemente der ägyptischen und chinesischen Kunst, die schematische Abwandlungen der natürlichen Formen darstellen und zu unnatürlichen Körperhaltungen oder Gewandungen in der Zeichnung führen. Auch die mittelalterliche bildende Kunst weist derartige Schemata auf, wie zum Beispiel die S-förmige Körperhaltung und eine unnatürliche Streckung des Unterkörpers in der Hochgotik. Umso verlockender ist es deshalb, wenn man auf der Suche nach guten Vorbildern auf eine so lebensnahe und natürliche Darstellungsweise trifft, wie sie die Miniaturen des Breviarium Grimani auszeichnen. Künstler der Spätgotik führen uns hier ihre Umwelt vor Augen, eine bunte Welt, die mit ihren kriegerischen Ereignissen schon viele Schöpfer und Sammler von Zinnfiguren begeistert hat. So entstanden die vielen herrlichen Typen zur „Burgunderzeit“. Farben- und Formenreichtum der höfischen Trachten dieser Zeit gaben Anstoß zu solchen



Pflügender Bauer mit Ochsengespann



Schnitter und Magd
bei der Heuernte und Sämzun

Serien wie der „Burgunder Brautzug“ aus der Werkstatt unseres unvergessenen Meisters Mohr und zu den vielen Figuren, die zur Darstellung der Kriege Karls des Kühnen von Burgund geschaffen wurden.

Nur aus dem Alltag vor allem der ländlichen Bevölkerung fehlte es bisher noch an Figuren, um die Breite aller Lebensbereiche dieser interessanten Zeit zeigen zu können. In den Monatsbildern des Breviarium Grimani sind nun gerade dazu reichhaltige Abbildungen vorhanden. Sie schildern das ländliche Leben und Treiben in allen Jahreszeiten. Nach ihnen entstanden deshalb die Gravuren zum Bauernleben der Gotik:

Die zwischen den Szenen aus der Landwirtschaft eingestreuten Bilder zum höfischen Leben, zur Jagd und vor allem die Darstellungen einer Hoftafel gab Gelegenheit, zu der vorhandenen Tafel mit Edelleuten der Gotik-Serie einige Bedienstete und einen Ausritt zur Jagd als Ergänzung zu schaffen.



Diener und Mundschenk

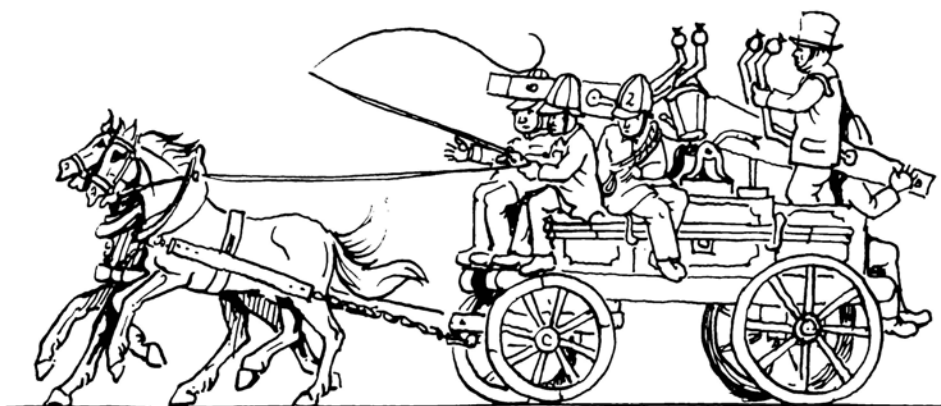
Zusammen mit den Figuren zum Hansahafen ergibt sich nun die Gelegenheit, mit diesen Serien, die einschließlich der Ritter 75 Typen umfassen, die spätmittelalterlichen gesellschaftlichen Verhältnisse darzustellen, vor allem die sich in dieser Zeit stark entwickelnden sozialen Gegensätze zwischen der herrschenden Klasse des Adels und den ausgebeuteten Bauern, die nicht zuletzt zu der frühbürgerlichen Revolution und zum deutschen Bauernkrieg führten, deren 450. Jahrestag 1975 gefeiert wird.

Es ist damit allerdings nur ein Anfang gemacht, eine nahezu unerschöpfliche Quelle aus der zeitgenössischen Malerei der Gotik zu erschließen.

Sicherlich ist es wünschenswert, sie noch mehr zu nutzen, um unseren Figurenbestand mit historisch naturgetreuen Typen dieses Zeitabschnittes zu bereichern. Darüber hinaus gehen die bis ins Detail ausgearbeiteten Miniaturen auch eine wundervoll klare naturgetreue Darstellung der Umwelt des mittelalterlichen Menschen und können deshalb als hervorragende Unterlagen zum Dioramenbau dienen.

Dr. H. Neumeister

Anlässlich der VIII. Tagung des Arbeitskreises „Kulturgeschichtliche Zinnfiguren“ vom 2. bis 4. November 1973 in Leipzig gravierte Helmut Braune, Meißen, als Tagungsfigur die „Erste deutsche Freiwillige Feuerwehr“ als eine sehr schöne und wohlgelungene Gruppe, die überall großen Anklang gefunden hat. H. Braune schreibt dazu:



Bewahrt das Feuer und das Licht!

Bis in unsere Tage vernichtet die Gewalt des Feuers große Werte. Schadfeuer zerstörten oft den Besitz und das Glück der Menschen.

Wenn wir alte Chroniken studieren, finden wir viele Notizen über Feuersnot. Der Schreckensruf „Feuer“ trieb fast in jedem Jahr Helfer und Neugierige auf Gassen und Straßen. Schreckliche Brände legten mitunter ganze Stadtteile oder Häuserzeilen in Asche.

Nur ein organisiertes Feuerlöschten bot die Sicherheit, Brandschäden in den Grenzen zu halten.

1570 entstand für die Stadt Meißen die erste Feuerordnung. Der Wächter auf dem Turm der Frauenkirche behielt Tag und Nacht die Stadt im Auge. Sah er ein Feuer, so schlug er Sturm. Mit einer Fahne oder einer Laterne markierte er die Richtung des Brandes. Die Bürger eilten mit

Ledereimern und Reißhaken zur Brandstelle. (Einige Städte zahlten für das erste Wasser an der Brandstelle Anerkennungen!)

Über viele Jahre kannte man nur die Handspritze bei der Bekämpfung des Feuers: Beim „Rotschmidt“ in Ammans Ständebuch sehen wir die

„Messing Srützen /
Die man thut in den Brünsten nützen.“

Im 16. Jahrhundert arbeitete man an der Vergrößerung der Feuerspritzen. Augsburg, Nürnberg meldeten den Bau leistungsfähiger Spritzen, mit denen die Höhe eines Hauses erreicht werden konnte.

Hans Hautsch, der Nürnberger Zirkelschmied, erzielte mit der Zweikolbenspritze und Windkessel einen ununterbrochenen Wasserstrahl von 1,5 bis 3 cm Durchmesser! Die Segeltuchschläuche des Brandmeisters Heide aus Amsterdam (1673) verbesserten die Wirkung der Feuerspritze wesentlich.

Schnell verbreiteten sich diese Erfindungen, in allen Städten wurden sie genutzt. Überall wurde aber auch die Organisation des Löschwesens weiter ausgebaut.

In Meissen waren die Innungen zu Löscharbeiten **verpflichtet**.
Jedes Handwerk erhielt besondere Aufgaben:

- Schlosser, Schmiede und Wagner bedienten die große Ratsspritze
- Schuster, Sattler und Kürschner handhabten die Schläuche
- Tuchmacher, Bäcker und Gerber trugen das Wasser
- Zimmerleute und Maurer verrichteten die direkten Löscharbeiten

1841 rief der fortschrittliche Bürgermeister Tzschucke die Männer der Meißner Kommunalgarde auf, eine freiwillige Feuerlösch- und Rettungsgesellschaft zu gründen. Der **Zwang** zur Löscharbeit wurde von der Teilnahme an den Rettungsarbeiten aus **eigenem Willen** abgelöst! 132 Männer traten so der ersten freiwilligen Feuerwehr Deutschlands bei. Seit jenen Tagen schützen in Gemeinden und Betrieben freiwillige Helfer unter Einsatz ihres Lebens kostbares Gut vor dem Feuer. Diese Männer und Frauen ehren wir mit der Tagungsfigur der VIII. Tagung, die ja in Meissen stattfinden sollte.

In vollem Tempo rückt die Meißner Spritze aus. Vorschriftsmäßig fährt der Essenkehrer als sachverständiger Kenner aller Gebäude mit. Die Männer tragen als Schutzkleidung den schwarzen Lederhelm mit Messingnummer und den Leinenmantel. Die Handdruckspritze malen wir russischgrün mit gelben Zierleisten, Beschläge schwarz, Schlauchverbindungen und Pumpenzylinder Messing. Sie ließ sich nicht abprotzen. Am

Einsatzort wurden die Hebelarme ausgeklappt und die Griffstangen (links am Wagenkasten) eingeschoben.

Uns bleibt zu hoffen, daß eines Tages auch Feuerwehrmänner mit Reißhaken und Leitern, Helfer mit Eimern und Kannen im Laufschrift die Neuheitenseite unserer Zeitschrift erreichen! Wir sehen wieder in aller Deutlichkeit, daß Neuerscheinungen meist mehr Lücken aufreißen als sie schließen.

Helmut Braune

Neue Figuren

Hans-Jörg Rammelt, 45 Dessau-Ziebijek, Am Georgengarten 17

ließ nach eigenen Zeichnungen bei R. Hartmann, Halle, folgende Serien für das 14./15. Jahrhundert (z. T. auch für spätere Zeiten zu verwenden) gravieren:

1. „Schweinemast im Eichenwald“ (Blatt 1)
 - SM 1 Hirte mit Horn und Hirtenstock, frontal
 - 2 Hirte mit Ast und Beil, Kombi., halbfrontal
 - 3 Hirte, sich auf Stock stützend, halbfrontal
 - 4 Wachhund, sitzend
 - 5–7 Hausschweine
2. „Silberbergbau“ (Blatt 2)
 - SB I Bergmann, grabend, halbfrontal
 - II Bergmann mit Spaten oder Wünschelrute, auch mit Peitsche als Kutscher zu verwenden, Kombi., profil
 - III Bergmann mit Spieß, Hacke, Spaten, Kombi., frontal
 - IV Bergmann mit 2 Eimern, halbfrontal
 - V Bergmann mit Stock, profil
 - VI Bergmann mit Spieß, sitzend, profil
 - VII Bergmann mit Spieß oder Axt, Kombi., profil
 - VIII Bergmann mit Helebarde oder Axt, Komb., profil
 - IX Bergmann mit Haspel, profil
 - X Ochse als Zugtier

Helmut Braune, 825 Meißen, Pfarrgasse 4

gravierte nach eigenen Entwürfen unter Vorlage des „Ständchens“ von Spitzweg als Vitrinenfigur **und** in 3-cm-Größe wie der sehr hübsche Figuren, die auch bei den Freunden der Musik Gefallen finden werden. (Blatt 4)

Heinz Reh, 9294 Penig, Markt

präsentierte eine Großfigur (ca. 5 cm) — auf Blatt 5 im Foto etwas zu groß geraten —, mit der er den Baumeister des Rathauses zu Leipzig, Lotter, in Zinn verewigt hat.

Dr. Horst Neumeister, 4107 Merbitz ü. Naundorf, Saalkreis

vervollständigte nach eigenen Zeichnungen und Gravuren seine Slawenserie mit folgenden Typen (Blatt 6):

- Nr. 2 Reiter mit Lanze im Angriff, profil
- 3 Bogenschütze zu Pferd, nach rückwärts schießend, profil
- 4 Bogenschütze zu Pferd, Pfeil ziehend, profil

- 6 Fußkämpfer mit Schwert im Angriff, halbfrontal
 - 7 Fußkämpfer mit Lanze und Beil, Kombi., profil
 - 8 Fußkämpfer mit Schwert und Beil, Kombi., halbfrontal
 - 9 Fußkämpfer, verwundet, kniend, profil
 - 10 Fußkämpfer mit Bogen, schießend, profil
 - 11 Fußkämpfer mit Bogen, Pfeil auflegend, halbfrontal
 - 12 Wache, stehend, halbfrontal
- Zur Serie „Zehntablieferung“ gravierte Dr. Neumeister als Nr. 12: Mönch als Maurer, halbfrontal; zur Serie „Gotik – Ritter“: Nr. 10 Anführer zu Pferd im Halt, frontal
- 21 Falkner zu Pferd im Schritt, halbfrontal;
- zum „Bamberger Reiter“: Nr. 7 Ritter zu Fuß

Dipl. Ing. Wolfgang U n g e r, 701 Leipzig, Fregestr. 5 a

ist es zu danken, daß die vor vielen Jahren von Ludwig Franck-Nürnberg gravierten schönen Figuren zum Deutschen Bauern-Krieg der Vergessenheit entrückt sind, indem er diese Formen erwarb (Blatt 7):

- 1 a Jächlin Rohrbach
- 1 b Bauer mit Pflugscharwaffe im Marsch
- 1 c Bauer mit Dreschflegel im Kampf
- 4 a Fahnenträger im Halt
- 4 b Florian Geyer zum Kampf anführend
- 9 a Thomas Müntzer, stehend
- 9 b Götz von Berlichingen, stehend
- 9 c Arkeleymeister, stehend
- 9 d Jörg Metzler, stehend
- 9 e Wendel Hipler, stehend

Auf Blatt 8 stellt W. U n g e r seine neue und ganz reizende Serie „Landschuhhändler“ vor und schreibt dazu:

„Der Landschuhhändler gehört zum Zyklus „Leipziger Messe“, von dem bereits 3 Serien veröffentlicht wurden. Sie geht ebenso wie die vorausgegangenen Serien auf ein Motiv G. E. Opitz aus der Zeit um 1820 zurück, das freundlicherweise vom Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig zur Verfügung gestellt wurde. Die Zeichnungen zu den Figuren stammen von K. F. Mohr; die Gravur stellte W. Otto her. Die Serie zeigt den Landschuhhändler (LS 1), der vom Pantöffelchen bis zum schweren Reitstiefel alle Arten von Schuhbekleidung zur Messe gebracht und sie am Schuhgerüst (LS 9) aufgehängt hat. Mit viel Gestik preist er den Kundinnen (LS 4, 7) die Qualität seiner Schuhe an. An Ort und Stelle unter freiem Himmel probieren diese an oder nehmen Maß. Dabei fehlt es natürlich an „Sehleuten“ nicht. Besonders interessiert zeigt sich die studentische

Jugend (LS 2, 3), die ihr Hauptaugenmerk auf die freierwandelnden Waden der Leipziger Schönen richten; denn Mini ist noch nicht in Mode! Im Hintergrund treibt der Schusterjunge (LS 6) mit einem Freund (LS 5) seine Possen. Die Kundin (LS 4) stützt sich beim Anziehen der Pantoffel auf eine Kiste mit Stiefeln (LS 8). Die zum Verkauf feilgebotenen Schuhe sind paarweise von Schuhspitze zu Schuhspitze mit einem Faden verbunden, so daß sie beidseitig über die Latten des Schuhgerüsts gehängt werden können.“

Auf Blatt 8 befinden sich ferner die von der Leipziger Sammlergruppe (Bdfr. Koch) von Otto, Delitzsch sehr gut gravierten Typen: Murat, abgesessen, mit Pferdehalftergruppe (ohne Typenbezeichnung)

und die von Albrecht (Sammlergruppe Leipzig) gravierte und vom Kinderfernsehen beliebten Figuren „Herr Fuchs und Frau Elster“.

W. U n g e r legte ferner noch von Ludwig Franck in 3-cm-Größe gravierte „Russische Infanterie 1812/13 im Halt“ vor (Blatt 9):

- U 1 Infanterist, frontal
- 2 d Fahnenträger, frontal
- 3 c Offizier, frontal
- 4 b Trommler, frontal

Horst S c h ö n p f l u g, 701 Leipzig, Haydnstr. 3

hat sich für die Epoche 1813/15 zwei sehr schöne Serien bei Otto, Delitzsch gravieren lassen. Leider fehlen auf den Stehflächen die Typenbezeichnungen.

Blatt 10: zeigt Schwedische Infanterie im Marsch

Blatt 11: zeigt einen napoleonischen Generalstab auf dem Schlachtfelde, sehr schöne Figuren, vom Herausgeber betitelt mit „Kaiserliches Feldlager Napoleons I., 1813“

Werner B ö l l i n g, 1071 Berlin, Erich-Weinert-Str. 86

vervollständigte seine französische Artillerie 1870/71 mit den von ihm nach eigenen Zeichnungen gravierten Typen (Blatt 12):

- 2 Handpferde
- 3 berittene Artilleristen
- 4 Artilleristen, am Geschütz hantierend.

Leider fehlen auch hier nähere Typenbezeichnungen.

Harald C l a s e n, 211 Torgelow, Gartenstr. 4

meldete sich als neuer hoffnungsvoller Graveur. Seine Spezialität sind plastische Geschütze, von denen er in sehr schöner Arbeit folgende Stücke vorlegt:

- Nr. 1 Römischer Katapult, 400 v. Zr.
- 2 Makedonische Speerschleuder, ca. 300 v. Zr.
- 3 Belagerungsgeschütz des Herzogs von Burgund bei der Belagerung von Nancy, 1477
- 4 Braunschweigische Bockbüchse mit Kolbenverschluß, Kal. 30 mm, 17. Jh.
- 5 Maxim-Revolver-Kanone, Kal. 3, 7 wurde im Burenkrieg von beiden Seiten eingesetzt
- 6 Maxim-M. G. der Roten Armee, 1918
- 7 Tarasbüchse, Kal. 40 mm, im Hussitenkrieg 1419–34 im Gebrauch.

Dr. Fritz Kunter

